

Kultur in NRW

Der Förderpreis des Landes Nordrhein-Westfalen
für junge Künstlerinnen und Künstler 2007

Robert Elfgem
 Manuel Graf
 Marion Poschmann
 Jörg Albrecht
 Florian Weber
 Julian Jia
 Nataliya Kovalova
 Philipp Preuss
 Anna Silvia Bins
 Till Nowak
 Yanick Fournier
 Ralf Baecker
 Marc Frohn
 Mario Rojas Toledo
 Jonas Coersmeier

05__ Vorwort des Staatssekretärs für Kultur
 des Landes Nordrhein-Westfalen
 Hans Heinrich Grosse-Brockhoff

07__ Die Jury

Bildende Kunst

08__ Robert Elfgem
 14__ Manuel Graf

Literatur

20__ Marion Poschmann
 26__ Jörg Albrecht

Musik

32__ Florian Weber
 38__ Julian Jia

Theater

42__ Nataliya Kovalova
 48__ Philipp Preuss

Film

54__ Anna Silvia Bins
 58__ Till Nowak

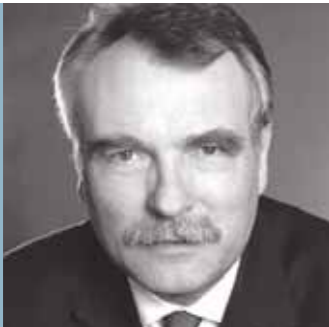
Medienkunst

64__ Yanick Fournier
 70__ Ralf Baecker

Architektur

76__ FAR frohn & rojas
 Marc Frohn
 Mario Rojas Toledo
 82__ Jonas Coersmeier

88__ Impressum



Hans Heinrich Grosse-Brockhoff

»Der Künstler ist zwar der Sohn seiner Zeit, aber schlimm für ihn, wenn er zugleich ihr Zögling oder gar noch ihr Günstling ist« – schrieb Friedrich Schiller im Neunten Brief über die ästhetische Erziehung des Menschen.

Diese Wahrheit, die natürlich Künstlerinnen einschließt, gilt heute wie in Zukunft.

Künstlerinnen und Künstler antizipieren Entwicklungen, die noch kaum wahrnehmbar sind und sie bewahren Erinnerungen, die ohne sie vergessen wären. Ihr Stand in der Gegenwart ist daher oft ungesichert, manchmal umstritten und birgt viele Risiken. Sie leben in ihrer Zeit und stehen doch quer dazu.

Seit fünfzig Jahren werden in Nordrhein-Westfalen junge Künstlerinnen und Künstler mit dem Förderpreis des Landes geehrt. Auch in diesem Jahr haben die Fachjuries herausragende Leistungen in sieben Kunstsparten für die Auszeichnung empfohlen. Der Preis soll die jungen Künstlerinnen und

Künstler ermutigen, ihren Weg selbstbewusst fortzusetzen. Dieser Katalog bietet die Möglichkeit, sich über ihren bisherigen künstlerischen Werdegang anschaulich zu informieren.

Ich gratuliere den Preisträgerinnen und Preisträgern herzlich zum Förderpreis 2007, wünsche ihnen im Sinne Friedrich Schillers »standhaften Muth« und das erforderliche Quentchen Glück, das jedes große Talent braucht, um sich durchzusetzen.

Hans-Heinrich Grosse-Brockhoff
Staatssekretär für Kultur
Des Landes Nordrhein-Westfalen

Bildende Kunst

Frau Dr. Vanessa Joan Müller, Düsseldorf
Herr Dr. Markus Heinzelmann, Leverkusen
Frau Catrin Lorch, Königswinter

Literatur

Herr Prof. Dr. Friedmar Apel, Bielefeld
Frau Anne Linsel, Wuppertal
Herr Lothar Schroeder, Duisburg

Musik

Frau Dr. Eva Küllmer, Dortmund
Herr Prof. Dr. Werner Lohmann, Köln
Herr Prof. Raimund Wippermann, Düsseldorf
Frau Vera van Hazebrouck, Düsseldorf
Herr Dr. Bernd Hoffmann, Köln

Theater

Herr Ulrich Deuter, Essen
Herr Frieder Reininghaus, Much
Frau Bettina Trouwborst, Krefeld

Film

Herrn Thomas Egenberger, Köln
Frau Prof. Ursula Wevers, Köln
Frau Marion Meyer, Düsseldorf

Medienkunst

Frau Dr. Inke Arns, Dortmund
Herr Prof. Dietrich Hahne, Essen
Herr Heinz H. Meyer, Gelsenkirchen

Architektur

Frau Prof. Ursula Ringleben, Düsseldorf
Herr Prof. Dr. Johannes Busmann, Wuppertal
Herr Prof. Ulrich Königs, Köln



08

< **Wie man wird, was man ist**
2006, Installation,
Sprüth Magers Projekte,
München

Collage
Mixed Media,
2000



09



Laudatio für den Bildenden Künstler Robert Elfgen
Biografische Bezugspunkte finden sich häufig in Robert Elfgens Werk, und doch vermag dieses in seiner Auffächerung in Zeichnungen, Fotografien, Installationen und skulpturale Arbeiten eine Ebene zu etablieren, auf der private Bezugssysteme eine allgemeine Zugänglichkeit erhalten.

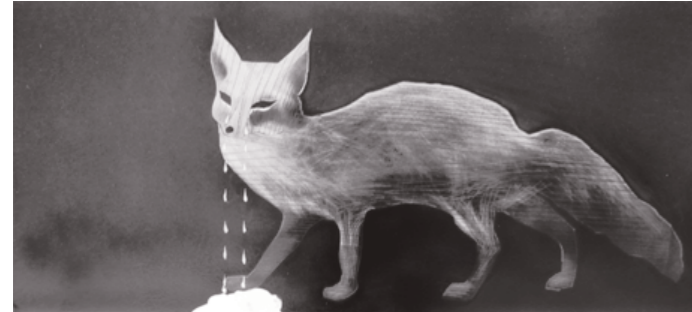
Elfgens symbolistische Bildsprache nimmt sich Themen an, die Allgemeingültigkeit beanspruchen, gerade weil sie existenzielle Dinge aus subjektiver Perspektive formulieren. Das meint Kindheitserinnerungen, den Bezugsrahmen der eigenen Familie oder aber wiederkehrende Traumbilder, die in privat-mythologischer Manier in prägnante Formen gegossen werden. Seine Arbeiten sind oft installativ angelegt, wobei sich unterschiedliche Werke zu assoziativen Gruppen formieren. So hat Elfgen in einer Ausstellung mit dem charakteristischen, wie ein Leitmotiv wirkenden Titel »Wie man wird, was man ist« einen Bronzeabguss einer hölzernen Skulptur, die sein Großvater nach dem Lebendmodell seines Bruders als kleines Kind angefertigt hat, mit drei Holzleuchtern kombiniert, die für Großmutter, Mutter und Vater stehen. Gemeinsam mit Bildern, in denen

chiffrierte Erinnerungen und Träume erscheinen, ergibt sich aus dieser Konstellation ein metaphorisches Tableau, das die eigene Vergangenheit in verätselter, aber dennoch nachvollziehbarer Form entfaltet und einen fast traurigen Blick auf etwas allein in der Erinnerung Konserviertes entwirft.

Klassische Themen wie Erinnerung und Vergessen, Vergänglichkeit und Metamorphose finden sich auch in den anderen, häufig ganze Räume transformierenden Werken von Robert Elfgen, die in melancholisch anmutenden Kompositionen und Konstellationen Bedeutung vor allem im suggestiven Zwischenreich von Wissen und Erkenntnis entstehen lassen. Elfgens Szenarien setzen sich aus scheinbar alltäglichen Dingen zusammen, die sie künstlerisch überformen, und schaffen eine suggestive Atmosphäre, die zur Annäherung an das Fremde als Reflexion des Eigenen einlädt. Gerade die Tatsache, dass es vertraute Materialien und Muster sind, die eine von einer prägnanten künstlerischen Handschrift ausgehende Verwandlung erfahren, öffnet einen dichten Assoziationsraum, in dem Grundsätzliches vor dem Hintergrund des eigentlich Privaten verhandelt wird.

Bruder des Anderen
2005 Installation,
Gruppenausstellung
Köln-Quartett 05,
Fuhrwerkswaage, Köln

Füxchen
2006, Mischtechnik,
Kunstharzfarbe auf MDF,
46 x 100 cm



Ohne Titel
2004, ständig umbaubarer
Kranken-/Leichenwagen
von Mercedes,
Sockel für andere Arbeiten.



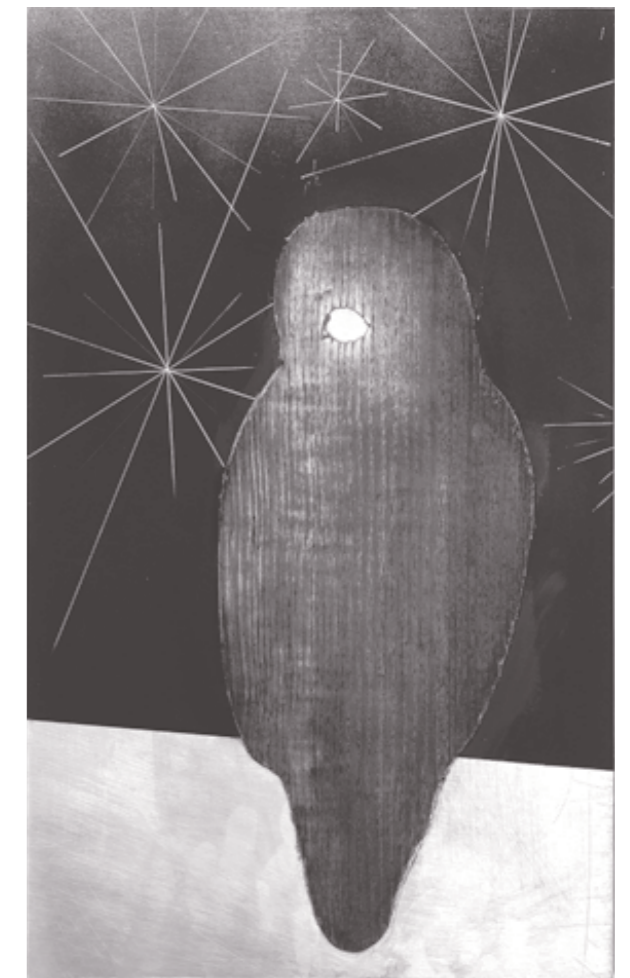
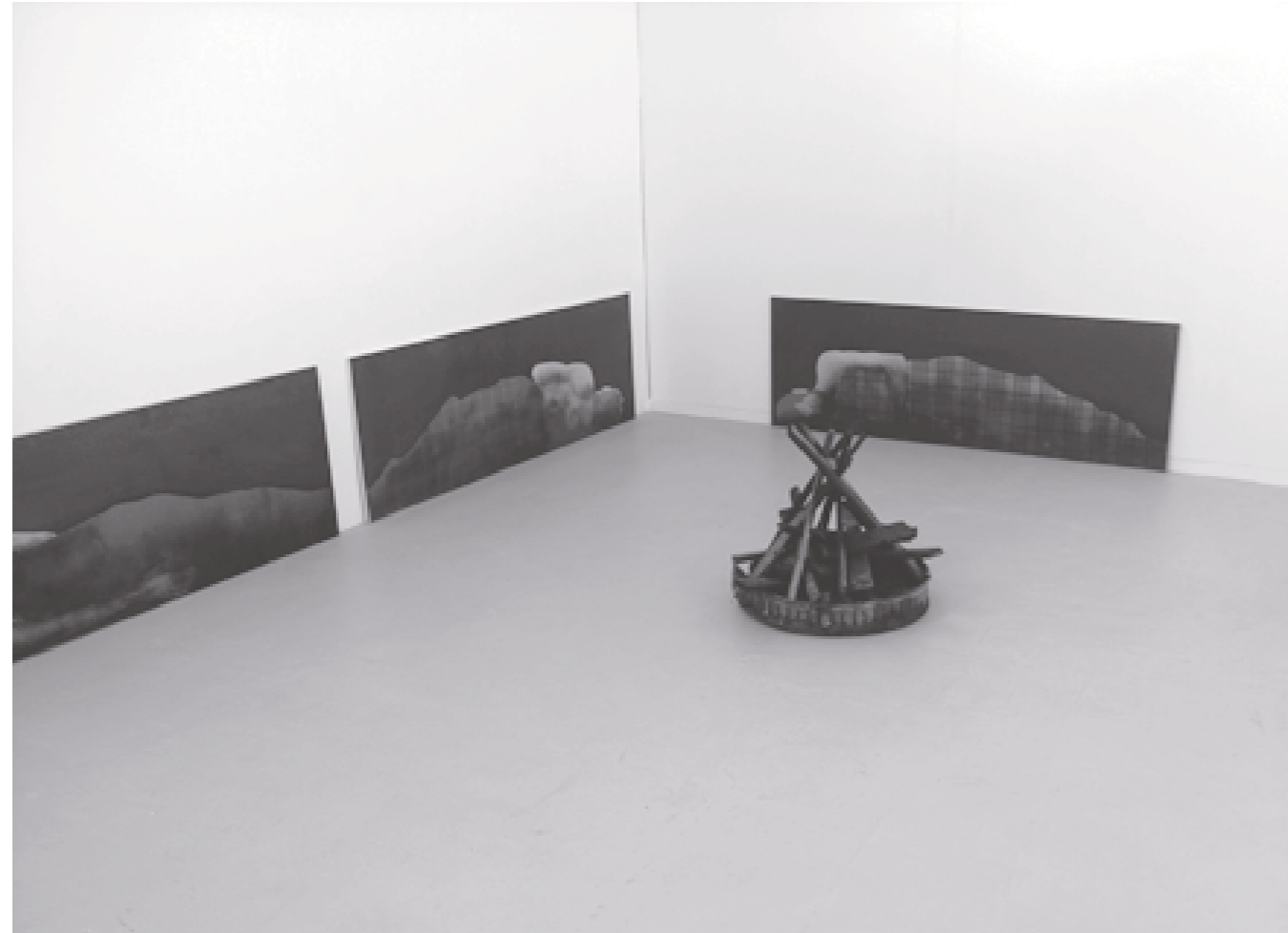
Robert Elfen. Expedition
2006, Installation,
westlondonprojects, London



Waldlichtung im Nebel
Installation, MiArt,
Mailand 2005



Wie man wird, was man ist
2006, Teil einer Installation,
Sprüth Magers Projekte,
München



My Home is My Castle
2007, (in Zusammenarbeit mit Sebastian Hesse und Michael Marx) Projekt im öffentlichen Raum, Gruppenausstellung »SICHTWEISEN – Kunst auf der Talachse«, Wuppertal



Begattungskästchen Ruck-Zuck,
2007, Installation, Galerie Sprüth Magers Köln



biografie

robert elfgen

bildender künstler

Robert Elfgen
Bonner Straße 263
50968 Köln



Robert Elfgen, 1972 geboren in Wesseling am Rhein // Studium an der Hochschule für Bildende Künste Braunschweig bei John Armleder u. an der Kunstakademie Düsseldorf bei Rosemarie Trockel (Meisterschüler)

Stipendien 2001 Cusanus-Studienstipendium **2004** Atelierstipendium Kölnischer Kunstverein und Imhoff-Stiftung, Peter-Mertes Stipendium Bonn **2007** Förderpreis des Landes NRW für junge Künstlerinnen und Künstler

Einzelausstellungen

1999
Kulturzentrum Antwerpen

2003
»Raumtaucher«,
Simultanhalle Köln

»Raumtaucher«
Videoscreening des Schnitt
Ausstellungsraums Köln,
Hafenlichtspiele
Düsseldorf

2005
»1+1=3 Elfgen Technik«,
Peter-Mertes Stipendium,
Bonner Kunstverein

2006
»Expedition«,
Westlondonprojects,
London

»Wie man wird, was man ist«,
Sprüth Magers Projekte,
München

Gruppenausstellungen

1999
»Lovely Music Project«
Klasse John Armleder,
Kunstverein Braunschweig

2000
»Fahrvergnügen«
Klasse John Armleder,
American Fine Arts Co. New
York

»Generation Gold«,
Haus Schwarzenberg Berlin

2001
Cusanus-Stipendiaten, Pasing-
er Fabrik München

2002
Klasse Rosemarie Trockel,
Kunstverein Gelsenkirchen

2003
»Immer die beiden Anderen«,
Neue Bügelei Wuppertal
(mit Roland Gätzschmann)

2004
»Supra Caput Esse«,
Corvi-Mora Gallery London

»Akademierundgang«
Ausstellung der Deutschen
Bank, Düsseldorf

Djordjadze-Elfgen-
Scheepers, Sprüth Magers
Projekte, München
Auf dem Berlich, Köln

2005
Regarding Düsseldorf –
Junge Kunst in Düsseldorf,
701 e.V., Düsseldorf

»7«, Sprüth Magers Lee,
London

»Köln-Quartett«,
Kunstraum Fuhrwerkswaage,
Köln

»Open Space«
(mit Jens Mentrup und Hella
Gerlach), Art Cologne, Köln

2006
Kunst-Aktion zur »Jungen
Nacht« und »Kunst Dialoge«
des Museum Ludwig
(mit Helge Tscharn am
Friesenplatz, Köln)

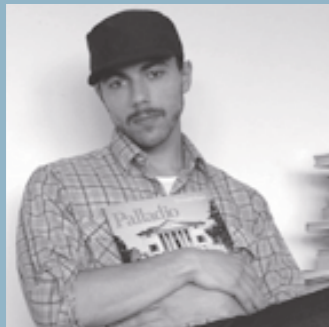
»Wo warst du! All Ambra«,
Tiroler Künstlerschaft,
Innsbruck

»Lieber Friedrich«,
Kunstverein, Kassel

2007
»SICHTWEISEN – Kunst auf
der Talachse«,
Stadtraum Wuppertal

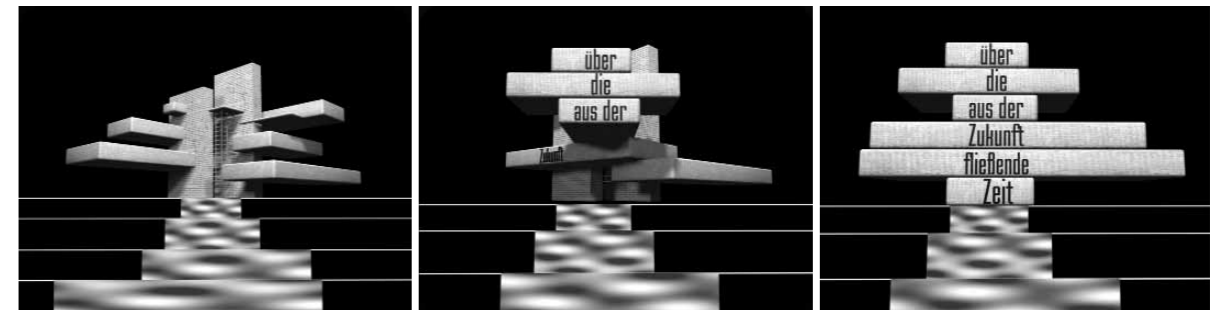
Viewing room,
Sprüth Magers, Köln

© Robert Elfgen
Courtesy Monika Sprüth
Philomene Magers,
Köln/München/London

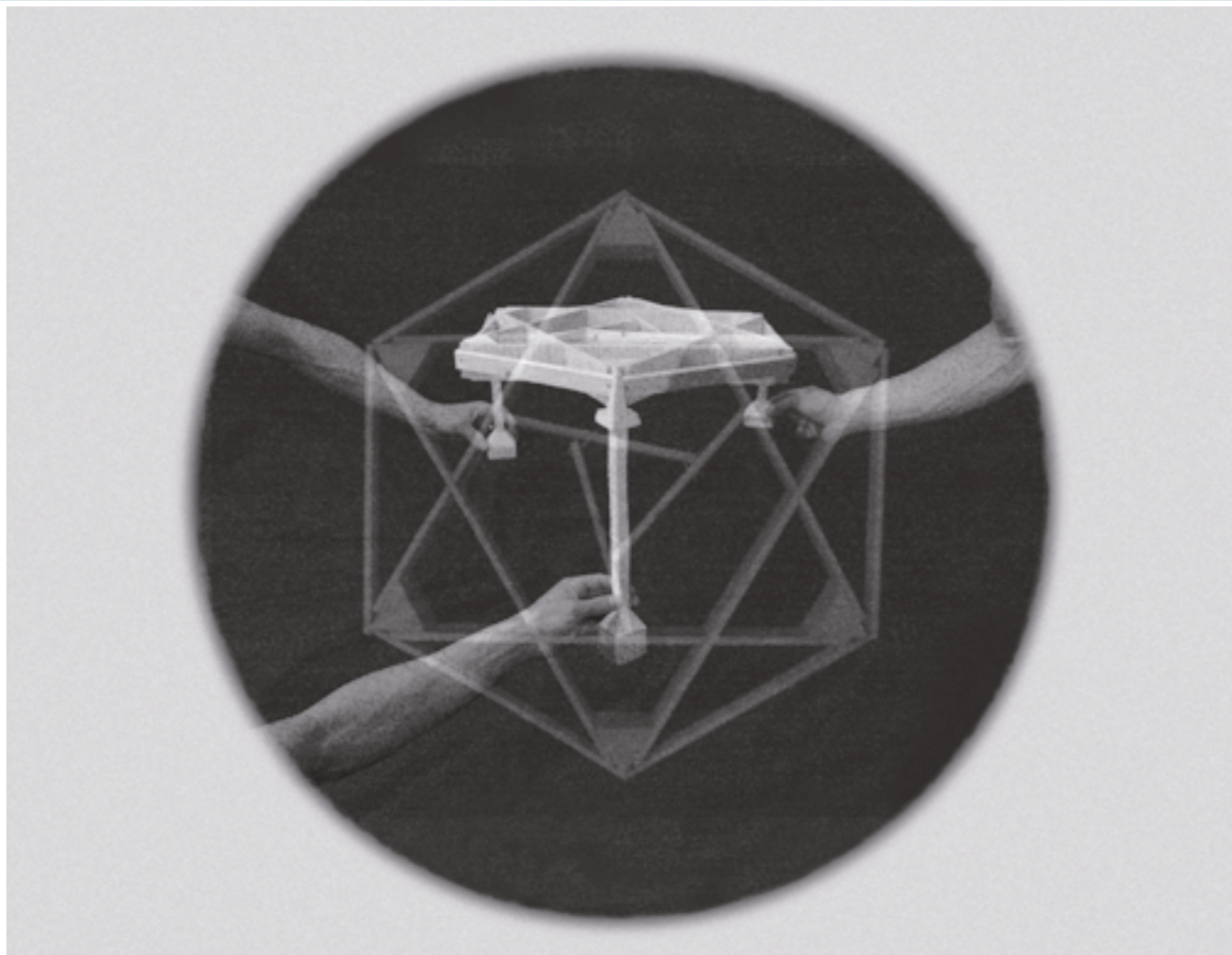


14

über die aus der zukunft
fließende Zeit
Filmstills, 2006



15



Laudatio für den Bildenden Künstler Manuel Graf
In computeranimierten Videoarbeiten lässt Manuel Graf ausgewählte und assoziationsreiche Entwürfe der Architekturgeschichte vor dem Auge des Betrachters Revue passieren. Es scheint fast so, als ob eins aus dem anderen hervorgehen oder in Umkehrung der Zeit wieder in dieses zurückfließen könnte. So treffen in der Arbeit »Ping Pong« (2005) das um 1910 realisierte »Goetheanum« von Rudolf Steiner als Gipsmodell und der zeitgenössische Entwurf »Arc of the world« (2005) von Greg Lynn aufeinander. Dabei fährt die Kamera ähnlich einer Zeitmaschine durch ein amorphes Gebilde, bei dem es sich um eine fiktive Umsetzung des »Endless House« von Friedrich Kiesler aus dem Jahr 1959 handelt. »Goethanum«, »Arc of the world« und »Endless House« – all diese Entwürfe stehen zugleich auch für bestimmte Ideen des Gestaltens, die sich nicht nur auf eine besondere Art und Weise des räumlichen Formens beziehen, sondern auch weit darüber hinaus in die gesellschaftliche Dimension eingreifen. Anthroposophisches Gedankengut verbindet sich mit dem ganzheitlichen Ansatz Kieslers und dem Arc of the world, dessen Inspirationsquelle die Tier- und Pflanzenwelt bildet. »Ping Pong«

stellt daher eine Reise durch ein Jahrhundert Architekturgeschichte des »Irrationalismus« dar, die im kühlen Kontrast zur architektonischen Welt der Moderne steht. Graf lässt diese Moderne in »Schulmantonioni« aus dem Jahr 2004 in Anspielung auf Michelangelo Antonionis berühmten Film »Zabriskie Point« in unendlich schönen zeitlu- penartigen Explosionen langsam vergehen. Die architektonischen Visionen des 20. Jahrhunderts werden in den Arbeiten Manuel Grafs in einen größeren gesellschaftlichen Kontext eingebettet, der komplexe Theorien der Entwicklungsgeschichte des Menschen berührt. Daher ist es nur konsequent, dass sich die neueren Arbeiten Manuel Grafs mit Fragestellungen der Menschheits- und Kulturgeschichte befassen. »Woher kommt die Kunst? oder: die Blüte des Menschen« (2006) und »Über die aus der Zukunft fließende Zeit« (2006) zeigen ein spezi- fisches Geschichtsverständnis, das der Künstler in seinen Videofilmen in überraschende und fast naiv anmutende Bilder fasst. Damit führt er unser an digitalen Visualisierungen geschultes Auge auf einfache, aus den Anfängen der Animation stam- mende Zeichen zurück.



Woher kommt die Kunst?
Oder: Die Blüte des Menschen
 Museum X Abteiberg,
 Mönchengladbach

< **Woher kommt die Kunst?**
Oder: Die Blüte des Menschen
 Installationsansicht
 »open space«,
 Art Cologne, 2007

1000 Jahre sind ein Tag
 Fimstill, Kunstverein der
 Rheinlande und Westfalen





18

Jahresgaben für Kunstverein
der Rheinlande und Westfalen



biografie

manuel graf

bildender künstler

Manuel Graf
Ackerstraße 53
40233 Düsseldorf



19

Manuel Graf

geboren 1978 in Bühl
(Baden)

Einzelausstellungen

2008
»Qu´est-ce que c´est
la maturité«,
Galerie Johann König, Berlin

2007
»Er liebte die Falter,
die Blumen und Kinder«
Kunstverein Göttingen
»New Tribune«,
Kollaboration mit Rita
McBride,
General Public, Berlin

2006
»Woher kommt die Kunst?
Oder: Die Blüte des
Menschen«,
Museum X Abteiberg,
Mönchengladbach
»Über die aus der Zukunft
fliessende Zeit«,
Van Horn, Düsseldorf

2005
»Ping Pong«,
Galerie Johann König, Berlin

Gruppenausstellungen

2007
»Point de vue«,
Kunstverein Nürnberg
»The present order is the
disorder of the future«,
Museum de Hallen,
Haarlem, NL

»Spektakel und Situation«,
Paul Klee Zentrum, Bern
Opening Julia Stoschek
Collection, Düsseldorf
Screening,
Karma International, Zürich

2006
Kunst/Fiktion,
Besiktas Cagdas, Istanbul, TR

Urban Condition,
Museum de Paviljoens, NL

»Von Erde schöner«,
Galerie Kugler, Innsbruck

2005
Regarding Düsseldorf,
701 e.V.



Laudatio für die Autorin Marion Poschmann

Marion Poschmann (geboren 1969 in Essen) hat mit ihren Gedichtbänden »Verschlossene Kammern« (2002) und »Grund zu Schafen« (2004) sowie mit ihrem ersten Roman »Baden bei Gewitter« (2002) bereits viel Anerkennung gefunden. In ihrem »Schwarzweissroman« (2005) hat sie ihre Möglichkeiten aber noch einmal erheblich erweitert. Bereits die Konzeption der Handlung ist extrem ambitioniert. Marion Poschmann scheint es mit den großen russischen Raumerzählungen aufnehmen zu wollen, wenn sie ihre deutsche Erzählerin nach Magnitogorsk reisen lässt, der gigantischen Industriestadt auf der Grenze zwischen Asien und Europa, einem russischen Mythos. Den Industriekomplex schildert sie mit einem an der suprematistischen Malerei Malewitschs und El Lissitzkys orientierten Blick: »Mächtige Würfel, silberne Rohre, rauchende Kegel:

Erst weiß, dann weiß, dann wieder weiß. Die Stille, Helle, Leere, Eiseskälte. Eine zurückgenommene Fläche, in sich gekehrt, unangreifbar. Das Fenster erstreckte sich über die gesamte Breite des Zimmers, es zeigte nichts. Vielleicht hellgrauer Himmel, der bis an die Scheibe reichte. Vielleicht Schnee, der die Dinge dicht umschloß.

Stäbe dehnten sich, Blöcke, Wände, Walzen schienen zu rotieren. Geometrische Figuren fügten sich zu einer melancholischen Landschaft, die qualmte und zischte, die trotz ihrer Schwere auf dem verschneiten Untergrund zu schweben schien.« Das ist der tragende Grund für die erzählerische Allegorie eines differenzierten und doch unüberschaubaren Wesens, einer geheimnisvollen Diktatur der Dinge. In dieser von einem Grauschleier umgebenen Wirklichkeit entwickelt die Erzählerin eine überscharfe Beobachtungsgabe, die sich in einem so kunstvollen wie beinahe pedantisch genauen Beschreibungsstil äußert. Der lässt das Mechanische im Handeln der Personen beunruhigend hervortreten, zugleich erscheinen sie auf merkwürdige Weise komisch. Im Verlauf der Darstellung aber wird die angeschaute Welt zunehmend befreit von der anfänglichen Bedrückung: das Erzählen löst sich aus der Depres-

sion des »Rußlandkollers« und öffnet schließlich den Blick ins Offene. Es führt den Leser vom Schwarzen ins Weiße. Auf beeindruckende Weise lässt »Schwarzweißroman« die menschliche Ohnmacht den Dingen gegenüber an ihnen selbst erscheinen, zugleich aber die menschliche Fähigkeit, das Sichtbare zu überschreiten und Widersprüche gestaltend auszuhalten. Der Roman ist ein waghalsiges Formexperiment, in dem es aber nicht beim bloß Konstruierten bleibt. Vielmehr gelingt Marion Poschmann mit ihrer überlegenen Sprachkraft und ihrem skurrilen Humor eine kunstvolle, aber zugleich höchst sinnliche Darstellung einer besonderen Erfahrung. Die Verleihung des Förderpreises an diese talentierte und im Gebrauch ihrer Mittel immer souveräner werdende Schriftstellerin mag ausdrücken, dass von ihr noch viel erwartet werden kann.

Erst weiß, dann weiß, dann wieder weiß. Die Stille, Helle, Leere, Eiseskälte. Eine zurückgenommene Fläche, in sich gekehrt, unangreifbar. Das Fenster erstreckte sich über die gesamte Breite des Zimmers, es zeigte nichts. Vielleicht hellgrauer Himmel, der bis an die Scheibe reichte. Vielleicht Schnee, der die Dinge dicht umschloß.

Dinge? Gab es Dinge? Man vermutete sie, man ging davon aus, daß sie da waren, irgendwo auf der anderen Seite der Wand, eingesperrt in diesem Weiß. Man rechnete mit ihnen, rechnete damit, daß sie zu ihrer Zeit Gestalt gewinnen würden, daß sie zweifellos wieder auftauchen mußten. Aber konnte man sicher sein? Man lebte dahin, kochte Tee, wusch einen Teller ab, während die Welt abwesend blieb. Woran sollte man sich orientieren? Man bewegte sich auf unbekanntem Gelände, ein Wecker tickte im Takt des eigenen Atems wie ein Echo, ein Hohn. Man war in sich selbst versunken, der Schnee, der Himmel, die Gardine gingen ineinander über, und ob außen etwas existierte, blieb unerkennbar, blieb nurmehr eine Hypothese, ein Gedankenspiel. Am Ende des Zimmers lauerte die weiße Bettdecke und schien bereit, sich über mich zu werfen, die Bedeutung von Zeit und Raum gänzlich auszulöschen.

Ich trank Tee, duschte, zog mich an. Ich strich die Bettdecke glatt und imprägnierte meine Winterstiefel. Die Uhr zeigte elf.

Vom Fenster aus war jetzt das Werk zu sehen. Es tauchte in der Ferne aus dem Dunst auf, gigantische Schlote, die braunen Rauch ausstießen, schwarze Gebäude, die sich kategorisch vom Schnee abhoben, die sich gegenüber den weichen Schattierungen eines blaßgrauen Hintergrunds durchsetzten und ein Gegengewicht bildeten, einen machtvollen Komplex, der ebenso wie seine Umgebung uneinnehmbar schien.

Dicke Rohrleitungen wanden sich durch einen nachgiebigen Nebel, irgendwo brannte etwas mit bläulicher Flamme, aus einem hohen Kamin trat plötzlich eine Qualmwolke aus, blieb als feste Masse über dem Schornstein stehen und bewegte sich in rhythmischen Stößen. Etwas rückte nach, schob sich vor, ein schmutziges, dichtes Pulsieren wie von einem sonderbaren, primitiven Lebewesen. Der Qualm verteilte sich nicht, er behielt die Form eines Blumenkohls und die Farbe von Schwefel und Schlamm.

Dann tänzelten aufs neue reinweiße, freundliche Flocken jenseits der Fensterscheibe und verbargen das Werk hinter einem Schleier aus natürlicher Perfektion, aus Sauberkeit.

Unser Hotel stand auf einem Hügel am Ufer des Ural. Der Flußlauf bildete die Grenze zwischen Europa und Asien, wir wohnten auf der europäischen Seite und blickten hinüber auf den anderen Kontinent, auf das Werk, auf den Dampf, in die Weite der Steppe. Das Hotel war ein vielstöckiges, schmuckloses Haus, das die anderen Gebäude um einige Meter überragte, sich aber ansonsten, soweit ich sah, in keinem Punkt von ihnen unterschied. Hier war die gesamte Belegschaft der deutschen Firma untergebracht. Ich konnte unsere Fenster nicht ausmachen, wir hatten Gardinen und einen zugeschnittenen Balkon wie alle anderen auch.

Die Siedlung war ein Experiment der Eintönigkeit. Plattenbauten, ein klares System aus gestapelten und gereihten Klötzen, graue Blocks, in die die Menschen einsortiert waren, modellhaft, unpersönlich, wie eine Versuchsanordnung, die mechanisch die Rahmenbedingungen vorgab, während gleichgültig blieb, was dabei herauskam. Etage für Etage steckte jeder in seinem Würfel, war jeder für sich in einen freien Raum gesetzt und aufgefordert, zu leben.

In der Nacht hatten mein Vater und ich noch eine Weile am Wohnzimmertisch gegessen, den restlichen Sekt ausgetrunken und die Lage besprochen. Wir waren beide müde, aber außerdem nahm ich in den Bewegungen meines Vaters etwas Duldsames, Hilfloses wahr, das ich an ihm nicht kannte. Er saß in einem gelblichen Sessel, der den Möbeln ähnelte, die meine Eltern zu Beginn ihrer Ehe besaßen, er faltete den Stadtplan auf und strich immer wieder darüber, als wolle er einen unsichtbaren Schmutz entfernen, die Stadt für mich reinigen, glätten, vorbereiten. Ich hockte im Schneidersitz auf dem Sofa, ich spürte die Sprungfedern durch das Polster, und wenn ich mich vorbeugte, um nach meinem Glas zu greifen, quietschte das Metallgestell. Im Wohnzimmer-schrank standen Porzellanvasen auf steifen Häkeldeckchen. In einer Glasvitrine wurde ein feines Kaffeeservice für sechs Personen aufbewahrt. Für den Fall, daß Gäste auftraten, waren wir gerüstet. Man hatte meinem Vater zwei Zimmer zugeteilt, er verfügte über fließendes warmes Wasser, eine Badewanne und eine eigene Küche. Der Kühlschrank brummte leise, die Heizung ließ sich nicht regulieren und war sehr heiß.

Es fehlte an nichts, dennoch bekam ich gleich am ersten Abend das Gefühl, daß es an allem fehlte, als sei das, was uns umgab, nicht wirklich substantiell. Man kam aus der Kälte in die überheizte Wohnung und glaubte nicht

daran, daß die Wärme andauern würde, man war bis auf die Knochen durchgefroren und betrachtete die Zivilisationserscheinungen als Ausnahmezustand, als flüchtigen Reiz, dem nicht zu trauen war. Ich konnte mich nicht entspannen, ich erwartete nicht, daß die Gegenstände um mich her Bestand hatten, daß sie von selber, aus eigener Kraft vorhanden waren. Dazu war die Gegend zu rauh, zu vernichtend, und ich fixierte das Sesselpolster, auf dem mein Vater saß, damit es nicht verschwand.

Die Heizung wickelte die Luft um ihre Stäbe, trocknete sie aus und gab sie an das Zimmer zurück. Von der Balkontür kam ein scharfer, eisiger Zug. Die Tischdecke, auf der unsere Gläser standen, war mit einem komplizierten Blumenmuster bedruckt, es erinnerte mich an den Plastikbezug unserer Hollywoodschaukel, früher, in einem sehr fernen, aus gemähem Gras und Amseln bestehenden Sommer.

Mein Vater verunsicherte mich. Ich saß ihm gegenüber und berichtete von zu Hause, er nickte ab und zu, starrte auf den Stadtplan und schaltete schließlich für die letzten Nachrichten den Fernseher an.

»Bisher habe ich mehr oder weniger aus den Bildern erschlossen, um was es geht«, sagte mein Vater. »Und einiges versteht man ja auch ohne Russisch, zum Beispiel Perestroika.«

Er verfolgte auf dem Bildschirm die Wettervorhersage, Wolken und Schneeflocken über Moskau, Sonne in Wladiwostok, am mittleren Ural Temperaturen um minus 20 Grad. Er holte einen kleinen Taschenkalender hervor und notierte sich die Angaben, um meiner Mutter später berichten zu können, unter welchen Bedingungen sein Aufenthalt stattgefunden hatte. Ich saß still auf dem Sofa, ich schrak zusammen, als die Sprungfedern knarrten, als müsse ein subtiles Gleichgewicht bewahrt werden, das Gleichgewicht, das er zwischen sich und Rußland hergestellt hatte und das ich nur durcheinanderbringen konnte.

[...]



FOTO: FRANK MÄDLER

Marion Poschmann

1969
in Essen geboren,
lebt in Berlin

1989-1995
Studium der Germanistik,
Philosophie und Slawistik

1997-2003
Lehrtätigkeit im deutsch-
polnischen Grenzprojekt
»Spotkaniek«

Preise und Stipendien

2000
Stipendium der Stiftung
Kulturfonds

2002
Alfred-Döblin-Stipendium

2003
Autoren-Förderungs-
programm der Stiftung
Niedersachsen

Wolfgang-Weyrauch-
Förderpreis

Aufenthaltsstipendium
Künstlerhaus Lukas,
Ahrenshoop

2004
Stipendium der Deutschen
Akademie Rom Villa Massimo

2005
Förderpreis des Kulturkreises
der deutschen Wirtschaft
Literaturpreis Ruhrgebiet

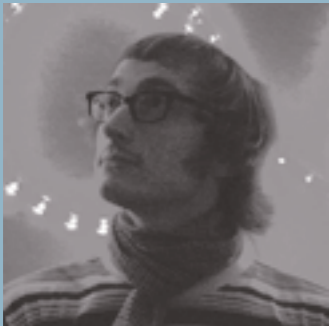
Veröffentlichungen

»Baden bei Gewitter«,
Roman. Frankfurter
Verlagsanstalt 2002

»Verschlossene Kammern«,
Gedichte.
Zu Klampen Verlag 2002

»Grund zu Schafen«,
Gedichte.
Frankfurter
Verlagsanstalt 2004

»Schwarzweißroman«,
Frankfurter
Verlagsanstalt 2005



26

Laudatio für den Autor Jörg Albrecht

Einmal sei es erlaubt: vor den Blick in den Roman einen Seitenblick ins Internet zu werfen – auf Jörg Albrechts Homepage, die wie ein Fotofixautomat funktioniert und auch so heißt: www.fotofixautomat.de. Da gibt es Anweisungen wie im richtigen Leben: Den Sitz auf die richtige Höhe drehen, bei grünem Licht Geld einwerfen, lächeln (wenn man will), bis es blitzt, lesen, sehen, hören. Und dann der Roman. Der heißt »Drei Herzen«, ist 2006 erschienen und sein Autor, der Dortmunder Jörg Albrecht, zu diesem Zeitpunkt 25 Jahre alt.

Vielleicht sind das für den Einstieg ein paar Hinweise zuviel, aber sie sind alle wichtig. Und vielleicht wirken die Pfade zu chaotisch, doch sind sie nur eine matte Folie dieses quirligen Buches, das tatsächlich aus einer Art Fotoperspektive geschrieben ist; in einer eigenen, temporeichen Sprache, inspiriert, manisch und multimedial. Doch Jörg Albrechts Erzählen ist kein Selbstzweck, es erschöpft sich



27

nicht in der Sucht nach Originalität. Vielmehr wird der Leser, besser vielleicht: Betrachter, Zeuge einer Recherche. Ein paar junge Leute versuchen, mit eigenen, neuen und gefundenen alten Medien die Vergangenheit zusammensetzen – die Geschichte der Großeltern, die im so genannten Dritten Reich einer Widerstandsbewegung angehörten, und die der Eltern, die zur 68er Generation gehörten. Das ist ein dichtes Geflecht aus Vergangenheit und Gegenwart, aus Schuld und Widerstand, aus Aufarbeitung und Aufklärung. Und vermittelt wird dies vornehmlich in der Beschreibung von Bildern, in stehenden und laufenden. Alles, was wirklich ist, sind diese Bilder. Alles, was Wahrheit ist oder sein könnte, erschließt sich aus diesen medialen Quellen.

Der Roman ist ein Experiment. Und selbst der faszinierte Leser, der sich vom nahen Präsens-Ton durch das Buch tragen lässt, ist am Ende doch einigermaßen perplex, dass dieser Versuch tatsächlich funktioniert.

Ist das nun Popliteratur? Vom Erzählverfahren bestimmt, vom Gegenwarts-Ton erst recht. Alles, was geschieht, ist hier und jetzt. Aber: Die Medien, bei all ihrer Unzulänglichkeit und Ausschnitthaftigkeit, weisen zurück in die Vergangenheit, spiegeln Politik und Geschichte. Das Etikett der Popliteratur passt auf den Roman »Drei Herzen«. Es sieht gut aus, aber schnell scheint sich der Aufkleber von seinen Rändern her aufzublättern. Knibbeln wir ihn besser wieder ab und setzen uns als Leser lieber dorthin, wohin uns dieser so sprachsichere, voller Einfälle steckende und darum auch unterhaltsame junge Autor eingeladen hat: in den Fotofixautomaten. Wie schon gesagt: Den Sitz auf die richtige Höhe drehen, Geld einwerfen, lächeln bis es blitzt – dann sehen, hören, lesen.

Jörg Albrecht

//Blutspritzer//Silberstreif// Auszug

Gla'mour\, n., gl[=a]mr name of the moon,
also of a ghost Webster's Dictionary, 1913

Nacht

[pre-recorded:] Es scheint sowohl schwierig als auch unmöglich als auch müßig, die Stunde Null des Videoclips zu bestimmen. Die Stunde Null muß in den Siebzigern liegen, aber so weit wir auch in unserem Leben zurückgehen, bis null werden wir nie kommen. So weit wir auch die Nacht verbringen mit Videoclips, die Zwölf werden wir nie greifen, [zehn elf elf]. Die Stunde Null des Videoclips, sagt eine Stimme durch die Gegensprechanlage, dann startet schon der title track des Films. Das diesem title track zugrunde liegende Sample ist es, das den Grund dafür liefert, daß in Farben wie Modedetails immer wieder auf die frühen Neunziger verwiesen wird, ohne die Neunziger authentisch zu rekonstruieren, im Gegenteil, schon die Art und Weise, in der Uno, Tanzbeauftragter der Hauptstadt, ausstaffiert wird, [siehe Abbildung Elf, blauer Kapuzenpullover, pinke Bauchtasche, grüne Jeans], zeigt daß es den Machern nicht um eine getreue Nachgestaltung der Neunzigerästhetik geht, [in den Neunzigern tritt Uno niemals in so einem Outfit vor die Augen seiner Eltern, seiner Großeltern, seiner Freunde], sondern eher um deren künstliche Evokation, entwickelt von einer um fünfzehn Jahre zurückblickenden Ecke des Films.

Clipregisseure, die zum Film gehen. Filmregisseure, die zum Clip gehen. Clips, die bis zum Äußersten gehen, auch in den Farben. In Grün Pink Blau: die Neunziger, wie sie sich wiederholen im Clip. In Blau Pink und Grün: eine Seite in der weißen Box, auf der sich alles zusammendrängt, was noch wiederzuholen ist aus den Neunzigern. Alles was möglich ist aus den Neunzigern wiederholen, das ist die Arbeit der kommenden Wochen Monate, Jahre. So wie uns die Siebziger und Achtziger jahrelang besetzen, werden es auch die Neunziger tun, sagt Pelle, studiert schon mal die typischen Bewegungen ein, studiert schon mal die Tanzmoves, damit ich euch animieren kann, in meinem Film. Typische Bewegung der Neunziger: das Kopfnicken. Typische Bewegung der Achtziger: das

Streichen über die mit Lidschatten [gern: silbern] bemalten Lider. Typische Bewegung der Siebziger: das Schnipsen in der Disco. So so, Disco.

Der Glamour hält Händchen, heute Nacht hält Wanda [goldene Leggings, roter Lippenstift, lila Ohrringe] Händchen mit Thies [braun-mint-karierter Schal, weiße Strickjacke, rötlich glitzernde Bartstoppel], Wanda und Thies halten Händchen und tanzen, vor der Spiegelwand, um das Ergebnis ihrer Arbeit zu sehen, darum sind sie hier. Das ist so einfach, wir arbeiten und arbeiten und arbeiten und versuchen bis zwölf zu zählen, dann ein mörderischer Schnitt, und auf einmal sind wir hier. Wir: Thies, geboren wenige Wochen nach MTV, aus dem Ruhrgebiet in die Hauptstadt gekommen, Wanda, an der Küste Schleswig-Holsteins ohne Eingabe in Suchmaschinen sofort die Hauptstadt gefunden, am beginnenden Ende der Jugend, und dann noch: Jonte und Pelle, die Zwillinge aus Oberammergau, die gerade unfreiwillig mit dem Kopf nicken, weil der Teleprompter, der während des gesamten Drehs läuft, falsche Bewegungen vorgibt.

Die Spiegelwand zeigt uns uns. Wie im Videospiel dich selbst von außen sehen und den game score erhöhen, nur durch dein Spiegelbild. Die Spiegelwand zeigt Thies Thies. Aber Thies in verschiedenen Schichten kann nur Thies selbst sehen. Thies im Glamourlook des Jahres 2007 [für alle sichtbar], Thies im Slackerlook des Jahres 1998 [für alle unsichtbar], Thies im Grungelook des Jahres 1994 [für zwei seltsam durchdringende Augen auf den ersten Blick faßbar, die nun aus dem Hintergrund hervortreten]. Aus dem Hintergrund erschienen, neben Thies vor der Spiegelwand ein Gesicht das er kennt, ohne es zu kennen, das Thies' weiße Box besser kennt als er selbst. Dein Gesicht, sagt Thies, dein Gesicht, ist das ein Geist der mich irgendwann heimsucht, in früherer Zeit?

Mode der Neunziger: Jeans, zerrissen, ausgebleichen, von Jungs getragen, von Mädchen getragen, je zerrissener je bleicher desto besser. Flannelhemden, grungy, aus Dads Schrank direkt raus in den Konzertsaal, kombiniert mit Band-T-Shirts, ein ganzes Grungeensemble, so schmutzig wie möglich. Doc Martens, die ganze Musikwelt starrt auf Seattle und die ganze Stadt auf deine Schuhe, versuchs mal! Wer bitte, fragt Thies, wer bitte kann sich denn bitte leisten daß die Neunziger jetzt schon zurückkehren. Mode der Neunziger: eine zuckende Nasenspitze, die nicht weiß warum sie zuckt. Lesezeichen hinzufügen! Falls wir sterben können wir im nächsten Leben nachschlagen, nachlesen, nachleben, unter der drehenden Spiegelkugel.

Schwindel, aber im Schwindel noch stärkerer Schwindel und noch einer, das ist das Treppenhaus. Vier Treppen winden sich bis zur Wohnungstür, mintfarben, vier starke Kratzer im Holz, vier Kratzer haben die mintfarbene Farbe herausgeholt, lautlos. Vier Finger, sagt Uno, als meine Mutter mich zum ersten Mal hält, den Schweiß noch auf der Stirn, in den Haaren, die eigenen Schreie in der Ohrmuschel, sieht sie an meiner Hand vier Finger, den Daumen übersieht sie, ausgerechnet den Daumen übersieht sie, doch kann sie nicht mehr schreien, die Panik riesig, doch alle Schreie verbraucht, [im Videospiel verbrauchter letzter Energiebalken für panische Schreie], erst als mein Daumen auf einmal doch auftaucht in ihren Augen wird sie ohnmächtig, käme die Krankenschwester nicht in dem Moment ins Zimmer, hätte mir der fünfte Finger nie irgendetwas genutzt.

Die kaum sichtbare Narbe auf Unos Stirn stammt nicht von diesem Tag. Das rote Rinnsal an der Wand der Küche stammt aus Kopfwunden. Das rote Rinnsal als exakte photographische Aufnahme von Wirklichkeit. In meiner Wohnung, sagt Uno, ist nichts durch digitale Trickereien verfälscht, niemand hat dies Rinnsal berührt, mit Photoshop. Was ist hier passiert?, fragt Thies, was ist hier nicht passiert? Du kannst mich zum Erzählen bringen, sagt Uno, you make my tongue loose, you make my tongue. Wer hat hier geblutet, wenn nicht in Photoshop, fragt Thies. Eine Gegend mitten in der Hauptstadt, in ihr ein Treppenhaus, ans Treppenhaus angeschlossen eine Wohnung, und in der Wohnung ein Rinnsal, wie von einer frischen Wunde, wie von frischem Fleisch. Unos Augen werden klein, Unos Augen schauen ihn an, Unos Stimme [diesmal ganz klar Grungestimme] sagt, Du bist schmuck.

Jeder kennt die Momente, in denen das Herz zu laut schlägt, obwohl du dich nicht verraten willst an den, der dich anzieht, [don't make a sound]. Jeder kennt die Zeitraffer, wenn Teile der Geschichte, die nicht ausführlich sein sollen, übersprungen werden, zum Beispiel wie sich jemand zurückzieht, weil ihm die Augen und die Stimme eines anderen Angst machen, seltsame Angst, keine Angst vor den Augen und der Stimme selbst, Angst vor einem Traum des Jahres 1994, jeder kennt das. Jeder kennt die Zeitlupe, wenn jemand schreiend flieht, die Schreie geschluckt von den Aufprallgeräuschen der Füße, genau so gedehnt wie die Bewegungen, genau so gedehnt wie die Orte an denen die Flucht geschieht. In die Suchmaschine eingeben: Ort+Flucht+Zeitraffer, und was herauskommt: film stills oder Filmdateien, Fliehende Atmende Schreiende, auf endlosen Fluren verwinkelter Schlösser [Schwarzweißfilme], auf langen Treppen feudaler Landhäuser [Farbfilme, im Agfacolorverfahren mit drei Farben] oder unter hohen Decken hipper Zweizimmerwohnungen im Prenzlauerberg [Digitalfilme, leicht verwackelt, mit Blutspritzern], das gehört zur Filmgeschichte.

Zuvor: das rote Rinnsal an der Wand. Zuvor: die Kratzer in der mintfarbenen Tür im Treppenhaus. Zuvor: die Bewegungen eines tanzbesessenen Körpers auf der Fläche im Tanzpalast, Unos Körper, der nickt, der sich mit den Fingerspitzen über die Lider fährt, der mit den Fingern schnipst, die Jahrzehnte, wie sie sich in diesem Körper kreuzen, und dieser Körper, wie er die Tanzfläche kreuzt, irgendwo in Kreuzberg, ein Körper und eine Tanzfläche und andere Körper, und das Licht das sich senkt, je länger die Nacht ist, Uno wie er sich bewegt, hin und her, wie er mit einem Mädchen tanzt, mit einem Jungen tanzt, wie er die Tanzfläche kreuzt, die Jahrzehnte alte Tanzfläche, die Spiegelkugel immer kleiner, die Spiegelwand immer weniger spiegelnd, oder immer weniger Spiegelbild in der Bewegung, die Scheinwerfer dunkler dunkler, dunkler. Um im Dunkeln zu sehen muß man zuerst das Licht anmachen.

[...]



Jörg Albrecht geboren in Bonn im August 1981, zwanzig Tage nach MTV, lebt in Berlin. // Studium der Komparatistik, der Neueren Deutsche Literatur, Neueren Geschichte und Theaterwissenschaft in Bochum & Wien, zur Zeit promoviert er über Abbrüche in Literatur und Hörkunst seit 1960. // zusammen mit dem Berliner Musiker Matthias Grübel/phon°noir gestaltet Jörg Albrecht Lesungen mit Musik, als Duo phonofix, außerdem gemeinsame Hörspielarbeiten, die auf 1Live, Deutschlandradio Kultur & SWR2 gesendet wurden; im Frühjahr 2008 folgt eine Produktion mit Ursendung im BR // seine Texte wurden ins Polnische und Amerikanische übersetzt; Veröffentlichung von Prosa und Essays in Anthologien und Zeitschriften (u.a. Bella triste, Edit, Magazin der Kulturstiftung des Bundes) in Deutschland, Österreich und Polen // 2004 inszenierte die Staatsoper Hannover Notstrom mit seinem Libretto; seine Stücke wurden u.a. am Burgtheater Wien, an den Münchner Kammerspielen, am Schauspiel Frankfurt und am Maxim Gorki Theater Berlin vorgestellt // zur Zeit arbeitet er an seinem zweiten Roman über die wahre Geschichte der Deutschen im Weltall

Veröffentlichungen

Bücher

»Drei Herzen«, Wallstein Verlag 2006.

Hörstücke

»vier Himmel da« [phonofixmix], Kurzhörspiel, Deutschlandradio Kultur (24.3.2007), WDR 1Live (27.3.2007), SWR2 (23.10.2007)

»Embryonalphasenmix«, Soundcollage, Deutschlandradio Kultur (19.5.2007)

»Silberstreif« (90s-revival-mix), SWR2 (23.10.2007)

Preise/Auszeichnungen

2001

Einladung zum Kolloquium Junge Prosa der Stadt Arnberg

Einladung zum Treffen Junger Autoren der Berliner Festspiele

2002

Stipendiat der Bundesakademie für kulturelle Bildung Wolfenbüttel & der Stiftung Niedersachsen im Rahmen des Literaturlabor Wolfenbüttel

Literaturförderpreis der Stadt Dortmund

2003

Einladung zur Deutsch-Polnischen Übersetzungswerkstatt Transformat Berlin

Einladung zum Transatlantischen Treffen Junger Autoren (Berliner Festspiele)

Einladung zum Klagenfurter Literaturkurs

2005

Einladung zu den Werkstatt-Tagen des Burgtheaters

GWK-Förderpreis für Literatur

Preisträger beim Open Mike der Literaturwerkstatt Berlin

2006

Einladung zum Dramatikerwochenende der Münchner Kammerspiele

2007

Endrunde Retzhofer Dramatikerpreis (uniT Graz)

Einladung zu den Tagen der deutschsprachigen Literatur (Ingeborg-Bachmann-Preis)



Laudatio für den Jazzpianisten Florian Weber

Florian Weber ist selbstbewusst. Stilistische Grenzen kennt der gerade einmal 30 Jahre alte Pianist nicht, Neugierde und Offenheit sind die Energielieferanten für seinen kreativen Motor. Der Blick über den musikalischen Tellerrand ist ihm wichtiger als das »Begrenzt – Sein« auf ein einziges Genre. Für diese außergewöhnliche »Openmindedness« gibt es einen einfachen Grund. »Meine Musik muss vor allem meinem Anspruch genügen«, bekennt der gebürtige Detmolder offen. »Sie muss einer – meiner – inneren Logik folgen, sich jedoch jederzeit auch davon lösen können.«

Einem weltweiten Publikum bekannt geworden ist Florian Weber mit dem Piano-Trio Minsarah, das mit dem US-amerikanischen Bassisten Jeff Denson und dem israelischen Drummer Ziv Ravitz multinational besetzt ist und sämtliche Eigenschaften des Musikers und Komponisten Florian Weber bündelt. Es ist keines der üblichen Kammer-Ensembles. Vielmehr machen die drei dem hebräischen Bandnamen »Minsarah« – zu deutsch: »Prisma« alle Ehre. Wie ein Prisma das Licht in seine verschiedenen Spektralfarben aufbricht, so zerlegen die drei gleichaltrigen Musiker den Jazz in seine Bestandteile – um

diese dann ad hoc improvisiert neu zusammenzusetzen. Reine Improvisation aus dem Instinkt geboren, Abenteuerlust und Forscherdrang: Nur so lässt sich das enorm hohe spielerische Niveau des Trio Minsarah erklären.

Kennen gelernt haben sich Weber, Denson und Ravitz während ihres Studiums am renommierten Berklee College Of Music in Boston. Jeder der drei Musiker stand an einem kreativen Wendepunkt, an dem er sich entscheiden musste, wie es weitergehen sollte. Das erste gemeinsame Konzert lieferte die Antwort: »Musik ohne Kompromisse zu machen, unsere Grenzen kennen zu lernen, eine Bindung über die Musik hinaus einzugehen und uns ausschließlich auf die Musik konzentrieren zu wollen«, so Florian Weber. Seitdem ist viel passiert: Zwei CDs sind erschienen, wovon die zweite, »Minsarah« (enja/Soulfood) Begeisterungstürme beim Publikum und bei den Medien auslöste. Zahlreiche Konzerte und Tourneen führten das Trio Minsarah durch die ganze Welt – und nicht nur in klassische Konzertsäle und Jazzclubs, sondern auch an für ein Jazz-Piano-Trio ungewöhnliche Orte, wie Florian Weber stets in seinen Ansagen berichtet. »Auf unserer ersten Tour in den USA spielten wir eines Abends in

... »If some pianists play with pointillist precision and others favor a light impressionist touch, then Weber's lines are like those of an expressionist painter: forthright, dark, maybe looking ragged up close, but with a fine sense of composition when you step back.«

einer Kneipe in Florida. Die Leute tranken Bier und unterhielten sich lautstark. Das Konzert begann, und wir spielten so leise, wie wir konnten. Diejenigen, die zuhören wollten, forderten nach kurzer Zeit die anderen ebenfalls zum Zuhören auf, bis es schließlich still wurde und wir unser Konzert vor einem aufmerksamen Publikum spielen konnten.« Ungewöhnliche Erziehungsmaßnahmen, die dazu führten, dass man sich als Trio ohne Worte versteht und blind aufeinander verlässt.

Das Klischee vom musikalischen Elternhaus, es trifft bei Florian Weber zu. Die Mutter, eine gebürtige Französin, war Opernsängerin, der Vater Professor für Kunstlied an der Musikhochschule in Detmold. Schon als vierjähriger Steppke erkletterte Florian Weber den Klavierschemel und drückte die Tasten. Der Vater sorgte für den notwendigen Unterricht, bei dem die wunderbaren Lieder von Schubert und Schumann, von Wolf und Debussy ebenso auf dem Notenpult lagen wie die Klavierwerke der großen Meister der europäischen Kunstmusik. Den Begriff Jazz kannte der Junge lange Zeit nicht. Dennoch begann er schon früh auf dem Klavier zu improvisieren. Doch die Laufbahn eines Klaviervirtuosens wollte

Florian Weber anfangs überhaupt nicht einschlagen – stattdessen begann er ein Mathematikstudium. »Mir war klar, dass auch Mathematik aus einem menschlichen Weltgefühl heraus entsteht – so genannte Axiome, die von der menschlichen Wahrnehmung ausgehen. Seele Herz, Gefühl und Mathematik liegen also für mich nicht weit auseinander.«

Dennoch war nach dem Vordiplom Schluss mit der Mathematik, Musik wurde für Florian Weber die größere Herausforderung. Er begann an der Musikhochschule Köln Jazz-Piano zu studieren, und landete nach weiteren Stationen mit einem Stipendium in der Tasche am Berklee College Of Music in Boston. Der Rest der Geschichte ist bekannt...

Natürlich wird auch in Zukunft das Arbeiten mit dem »gleichschenkligen Dreieck« Minsarah einen breiten Raum bei diesem jungen Pianisten und Komponisten einnehmen. Doch Florian Weber ist ein unruhiger, ein kreativer Geist, der nach allen Seiten offen bleiben will. Gleichgültig, womit er sich zukünftig auch beschäftigen und auseinandersetzen mag: »Ich möchte Musik ganzheitlich betreiben, als Mensch mit negativen und positiven Gefühlen, Intellekt, Intuition und Fehlern.«

... »Der phänomenale deutsche Pianist Florian Weber«

... »Weber, einer der begabtesten Improvisatoren
der 'Alten Welt'«

Jazz Podium, Hans-Jürgen
von Osterhausen, 2003

... »Was dieser junge Mann an Einfallsreichtum,
technischer Qualität und Gefühl für das Richtige
an der rechten Stelle mitbringt, ist schon etwas
Besonderes.«

34



35

class-Beihefter, Reinhard Köchl,
4/2006

Florian Weber: »Durch meine Mutter, eine Opernsängerin, hatte ich schon sehr früh, mit sieben Jahren, die Möglichkeit, Klavierauszüge von den verschiedenen Opern durchzuspielen. Meinem Vater, Professor für das Kunstlied, habe ich es zu verdanken, dass ich bereits mit Vier Klavierunterricht bekam. Er hat mir auch Lieder von Schubert, Hugo Wolf und Debussy näher gebracht. Über diese klassischen Stücke habe

ich versucht, neue Melodien oder zu den bestehenden Melodien neue Akkorde zu erfinden. Den Begriff Jazz kannte ich lange nicht.«

»Ich habe immer die Musiker bewundert, die aus sich selbst heraus etwas entwickelt haben, denn bei der Improvisation hatte ich von Anfang an meine eigene Tradition.«

Florian Weber: »Klassische Musik und improvisierte Musik haben für mich den selben Stellenwert. Keine Musikrichtung ist Grundlage der anderen, denn das würde sie trennen.«

»Intuition ist für mich nur ein möglicher Ansatz. Ich möchte Musik ganzheitlich betreiben, als Mensch mit negativen und positiven Gefühlen, Intellekt, Intuition und Fehlern. Dennoch habe ich immer versucht, meine Finger zu möglichst viel Freiheit zu erziehen.«

»Improvisation ist für mich Komposition aus dem Moment heraus, die Musik, die mich umgibt zu kanalisieren und durch mich und meinen Filter zu Gehör zu bringen. Daher benutze ich den Begriff INVENTION für meine Musik, da Teil des Wortes vom lateinischen Wort venire-kommen abgeleitet ist. Improvisation ist für mich keine Suche, sondern ein Kommen lassen.«

... »Ein hervorragender junger Pianist.«



Der Pianist Florian Weber spielte schon als Teenager in Klassik- und Jazz-Ensembles und gewann mehrere erste Preise. Er tourte als Solist mit den Russischen Philharmonikern, studierte bei Paul Bley, John Taylor, Richie Beirach u.a. und trat z.B. mit Albert Mangelsdorff und Benny Bailey auf. 2001 gewann er den Steinway-Preis bei der Montreux Jazz Festival Solo Piano Competition. Bassist Jeff Denson (geb. 1976 in Arlington, VA) arbeitete als Freelancer viel an der US-Ostküste und in Europa und spielte mit Lee Konitz, Joe Lovano, Charlie Byrd, Kenny Werner u.a. Er erhielt den Berklee Outstanding Performer Award (2002) und machte an der Florida State University seinen Master-Abschluss (2005).

Biographie Florian Weber

1977

Geburt am 11. November in Detmold, Deutschland

1981

Mit vier Jahren bekommt Florian Klavierunterricht

1989

Mit zwölf Jahren wird er Mitglied des Detmolder Salonorchesters

1996

Gewinner des Landeswettbewerb NRW »Jugend jazzt«

1998

Pianist im Bundesjazzorchester

1999

Stipendium des Berklee College of Music; Boston, USA
On tour mit den Russian Philharmonica

2000

Berklee College of Music; Boston, USA

Gründung des Trio Minsarah, während des Studiums in Berklee

2001

Erstveröffentlichung der CD »Minsarah«

Gewinner des »Steinway & Sons« Preises beim Montreux Jazzfestival

Tour durch Japan

2002

Tour durch Rumänien

2003

Studienabschluss an der Kölner Musikhochschule

2004

Verleihung des »Grottrian-Steinweg Preis«; Weimar

Auftritt in der Schalke-Arena; Gelsenkirchen

Musikbegleitung der Großveranstaltung »Drei ???«; Colorline Arena, Hamburg

Übertragung durch CNN und HR zur amerikanischen Präsidentschaftswahl

Auftritt Minsarahs beim Jazzfestival Viersen

2005

Ab 2005 Touren der Ost und Westküste der USA

2006

Auftritt Minsarahs beim JVC Jazzfestival; Paris

Veröffentlichung der CD »Minsarah« bei Enja Records

»Horst und Gretl Will-Stipendiums für Jazz/Improvisierte Musik«; Stadt Koeln

Auftritt Minsarahs beim Jazzfest; Berlin

2007

Minsarah CD; Bestenliste der Deutschen Schallplattenkritik 1/2007

ERSTER PREIS; »9. Concours International de Soliste de Jazz«; Monaco.

Solo Auftritt bei Jazz Ahead Festival Bremen

Ruf auf eine Professur für Jazzklavier; Institut für Musik der FH Osnabrück



Starker Abschluss des 5. Internationalen Tübinger Pianistenfestivals

Nach dem etwas lauen Auftakt legte das 5. Internationale Pianistenfestival am Freitag kräftig nach: Das Repertoire war ausgefallener, die Interpreten individueller. Mit über 500 Zuhörern – insgesamt ein erfreulich junges Publikum – war der zweite Abend deutlich besser besucht.

Mit dem 16jährigen chinesischen Ausnahmepianist Juilian Jia hatte das Festival seinen Star: Der zierliche Jungstudent der Düsseldorfer Hochschule löste Beifallstürme aus, elektrisiert war die Luft im Uni-Festsaal, als Chopins »Andante Spianato« zum überirdisch schönen Nachtflug abhob. Ein universelles Chamäleon, wandelte sich Jia jedem Stil mit wandlungsfähiger Agogik an, brachte sich mit persönlicher Aussage ein.

Den Bechstein beherrschte er vollkommen, brachte das Instrument zum Singen und Tanzen – jede Wendung in Beethovens Sonate Es-Dur op 31/3 war erfüllt, bruchlos spannungsvoll die Übergänge in Schuberts Impromptu op 142/3 (»Rosamunde – Variationen«), atemberaubend die intuitive Virtuosität in Manuel de Fallas lärmig wirbelnder »Fantasia baética«. Die Zuhörer mochten ihn gar nicht gehen lassen.



Laudatio für den Pianisten Julian Jia

Wer je von dem Vorurteil befallen war, Chinesen könnten europäische Klaviermusik zwar sehr virtuos, nicht aber seelenvoll spielen, der wird dieses spätestens dann ablegen, wenn er Julian Jia gehört hat. Wer solches glaubte, hätte zum Beispiel Beethovens »Pathetique«-Klaviersonate in Julian Jias Interpretation hören sollen. Oder Mozarts »Jeunehomme«-Klavierkonzert: Julian Jia hat es mehrfach mit der Sinfonietta Köln gespielt und bewiesen, welche bestürzende Nuancen er dem Werk des 21-jährigen Mozart abgewinnen kann. Julian Jia scheint mit der Gestik des jungen Mozart zu atmen, er lotet das Andantino mit tiefster Nachdenklichkeit aus, und er treibt den Hörer mitreißend in das Rondeau Presto des dritten Satzes.

Julian Jia erhielt Klavierunterricht ab dem 5. Lebensjahr. Geboren 1991 in Guizhou wurde er nach der Grundschule in die Kunstschule von Shenzheng aufgenommen. 2004 kam er nach Deutschland. Die Düsseldorfer Professorin Barbara Szczepanska und der gute Ruf der dortigen Hoch-

schule waren daran nicht unwesentlich beteiligt, und seither macht das Ausnahmetalent auf den deutschen Konzertpodien auf sich aufmerksam. So wurde er 2005 Preisträger beim Internationalen Franz Liszt Wettbewerb in Weimar.

Nun sollen hier nicht die ganzen Preise Revue passieren, die Julian Jia nach und nach erhielt. Wir wollen noch einmal herausstellen, was an seinem Spiel die Jury besonders beeindruckt hat: Es ist – wir wollen es trotz unseres Vorbehalts gegen die erwähnten Vorurteile eingestehen – auch die Erstaunen erregende Virtuosität, die superbe Technik, insbesondere die Trillertechnik. Es ist aber vor allem der sehr persönliche und zugleich unprätentiöse Zugang zu den Klavierwerken der europäischen Musikgeschichte. Er ist Melodiker, er singt die Melodien der Komponisten mit den Tasten. Dabei tritt er nicht vor den Komponisten, sondern er steht ihm zur Seite und verdeutlicht als dessen Interpret dessen Werk. Auf diesem Weg der einfühlsamen Werk-treue wollen wir ihn bestärken und wünschen ihm mit diesem Förderpreis alles Gute.

Julian Jia am Piano
 mit seiner Professorin
 Barbara Szczepanska
 Fotos: Falco Peters



40



41

Vita Julian Jia

Julian Jia wurde 1991 in Guizhou in der Volksrepublik China geboren; sein Talent wurde früh entdeckt, so dass er bereits nach Abschluss der Grundschule in die Kunstschule von Shenzheng aufgenommen wurde. In den folgenden Jahren gewann er zahlreiche erste Preise, so unter anderem beim Klavierwettbewerb in Macao, beim Schumann-Wettbewerb in Shenzheng und beim Asia Musikwettbewerb in Guangzhou.

2004

Im Jahr 2004 zog die Familie nach Deutschland, damit Julian seine Ausbildung an einer der traditionsreichen Musikhochschulen des Landes fortsetzen konnte. Er wurde sogleich als Jungstudent in die Klavierklasse von Professorin Barbara Szczepanska an der Robert-Schumann-Hochschule in Düsseldorf aufgenommen.

Im Juni 2004 erhielt er ein Stipendium der Werner Richard – Dr. Carl Dörken-Stiftung. Mit Unterstützung der Stiftung konzertierte Julian in verschiedenen Städten Nordrhein Westfalens im Rahmen der Reihe »Best of NRW«.

2005

Im Februar 2005 wurde er Preisträger beim Internationalen Franz Liszt Wettbewerb in Weimar und erhielt darüber hinaus einen Sonderpreis für die beste Liszt-Interpretation. Im selben Jahr erhielt er beim Wettbewerb »Jugend musiziert« den ersten Preis auf Bundesebene sowie den Ferdinand-Trimborn-Preis.

2006

Im Jahre 2006 wurde er Preisträger des internationalen Piano-Wettbewerbs in Enschede und gewann außerdem den Preis der Musikpresse.

Julian konzertiert regelmäßig, so bei den Festspielen Mecklenburg-Vorpommern, im Konzerthaus Dortmund und im Robert-Schumann-Saal Düsseldorf.

Julian wird von der RAG Aktiengesellschaft unterstützt.



< Violetta
in »La Traviata«

Laudatio für die Sängerin Nataliya Kovalova

Nataliya Kovalova hat nichts von einem deutschen Gretchen. Gestützt auf die bewährten Kantilenen von Charles Gounod und ihre bravouröse Stimme gibt sie die Marguerite in der Inszenierung von Michael Simon als emanzipierte junge Französin: sie bietet dem großen Gelehrten Faust Paroli. Sie kostet den kurzen Moment der Liebe voll aus, muß sich dann – so will es das Werk – der Versuchsanordnung des auf Weltgeltung bedachten Wissenschaftlers beugen. Gerade die Klage über die prekäre Lage, in die sie Faust brachte, gestaltet die Kovalova als großen musikalischen Moment. Welch anrührende Töne findet sie beim Duett im Kerker, bei dem sie den Weg in die höheren Sphären vorzeichnet und ihre Stimme beim Aufstieg keine hörbaren Zeichen der Anstrengung verrät!

Die 1976 in der Ukraine geborene, in Lwiw/Lemberg und Dresden ausgebildete Sopranistin verfügt über ein bemerkenswert breites Repertoire. Zu ihm gehören die Partien der Susanna aus »Le nozze di Figaro«, der Micaëla aus »Carmen«, der Tatjana aus »Eugen Onegin«, der Jahrmarktsschauspielerin Nedda aus dem »Bajazzo«, der Mimi aus »La Bohème«

und der Lauretta aus »Gianni Schicchi« oder des Fuchses aus dem »Schlauem Füchlein«. Glänzende Noten brachte ihr der Auftritt als Vitellia in Christof Nels Inszenierung von Mozarts »La clemenza di Tito« ein: »Ihre Arien, die sie mit vor Energie strotzendem Sopran singt, sind emotionale Sturzbäche«, lautete das Urteil in der WAZ; »so entwaffnend leuchtstark, herrlich tonrund und abgetönt«, pflichtete die »Neue Westfälische« bei, »hat man Gelüste und Leiden der Vitellia lange nicht gehört«.

Nataliya Kovalova, die international auch als Konzertsängerin aktiv ist, debütierte 2003 an der Brüsseler Oper als hoch dramatische Donna Elvira im »Don Giovanni«. An der Rheinoper in Düsseldorf und Duisburg steht sie 2007 insbesondere auch als Desdemona im »Otello« und als Violetta Valéry, mit der Titelparte der Oper »La Traviata« von Giuseppe Verdi auf der Bühne – mit bemerkenswerter Bühnenpräsenz und einer allgemein als ausdrucksstark gerühmten Stimme, die im dunklen Piano zarttragend über dem Orchester schwebt, scheinbar mühelos die Register-Übergänge bewältigt und in der Cabaletta großen Jubel freisetzt.



Violetta
in »La Traviata«

Nedda
in »Pagliacci«

Tatjana
in »Eugen Onegin.«



Tatjana
in »Eugen Onegin«



Tatjana
in »Eugen Onegin«



Nedda
 in »Pagliacci«

Nataliya Kovalova
Sopran

Die junge Sopranistin wurde in der Ukraine geboren und studierte zunächst an den Musik Akademien in Lviv (Lemberg, Ukraine) und Wrocław (Breslau, Polen), wo sie 1999 ihr Magisterdiplom ablegte. Im Anschluss studierte sie in der Meisterklasse von Professor Christian Elssner an der Hochschule für Musik Carl Maria von Weber in Dresden.

Nataliya Kovalova gewann zahlreiche Wettbewerbe in ihrer Heimat. Im Sommer 2001 wurde sie beim Internationalen Gesangswettbewerb »Alexander Girardi« in Coburg mit dem 1. Preis und dem Sonderpreis von der Johann Strauss Gesellschaft ausgezeichnet.

Im August 2004 gewann sie den 2. Preis und den Publikumspreis bei einem der wichtigsten Internationalen Gesangswettbewerbe der Welt »OPERALIA« PLACIDO DOMINGO in Los Angeles (USA).

In der Spielzeit 1999/2000 debütierte Nataliya Kovalova als NANETTA »Falstaff«, als MIMI »La Boheme« und als PAMINA »Zauberflöte« auf der Bühne der Staatsoper Wrocław (Polen).



Violetta
 in »La Traviata«

Seit dem Jahr 2001 ist sie Ensemblemitglied der Deutschen Oper am Rhein in Düsseldorf. Dort war sie bereits mit den wichtigsten Partien ihres Fachs zu hören. Unter anderem sang sie mit großem Erfolg die Titelpartie in der »La Traviata«, TATJANA in »Eugen Onegin«, MIMI in »La Boheme«, NEDDA in »Pagliacci«, MICAELA in »Carmen«, PAMINA »Zauberflöte«, SUSANNA »Le nozze di Figaro«, VITELLIA in »La climenza di Titus«, DESDEMONA in »Otello« und MARGUERITE in »Faust«.

Im Dezember 2003 debütierte die Künstlerin mit großem Erfolg als DONNA ELVIRA (Don Giovanni) an dem Königlichen Theater de la Monnaie in Brüssel. Mit dieser Partie wurde sie gefeiert an den Opernhäusern Frankfurt am Main, Grand Theatre de la Ville de Luxembourg, Opera de Lille (Frankreich).

Für das Grazer Publikum gehört Nataliya Kovalova zu den beliebtesten Interpretinnen der Rolle VIOLETTA von Verdis »Traviata«. In der Spielzeit 2005-2006 war die begeisterte Sängerin als TATJANA »Eugen Onegin« und ELISABETH »Don Carlos« auf der Bühne der Opera National du Rhin in Strasbourg (Frankreich) zu erleben.

Eine rege Konzerttätigkeit führte sie bisher in die Ukraine, nach Deutschland, Polen, Österreich, Spanien, Russland und die Schweiz. Solokonzerte gab Nataliya Kovalova in der Berliner Philharmonie und dem Berliner Konzerthaus, Festspielhaus Baden-Baden, Alten Oper Frankfurt, Düsseldorfer Tonhalle, Essener Philharmonie, Gewandhaus. Im Sommer 2006 hatte die Künstlerin einen Konzertauftritt mit Jose Carreras in Jekaterininskij Palast St. Petersburg.

Im Sommer 2003 erfolgreich aufgetreten als Fuchs in Janaceks »Das schlaue Fuchlein« bei den Bregenzer Festspielen (Österreich). Auch bei den Festspielen »Wratislavia Cantas« (Wrocław, Polen), »Musikalische Olymp« (St. Petersburg, Russland), »Prager Herbst« (Prag, Tschechische Republik) feierte die junge Künstlerin große Erfolge. Im Sommer 2005 war sie das Cover für Anna Netrebko in »La Traviata« bei den Salzburger Festspielen.

Im Juli 2007 debütierte sie an der National Opera de PARIS (Frankreich) in der Rolle VIOLETTA in Verdis »La Traviata«.



48

Laudatio für den Regisseur Philipp Preuss

Gewiss wäre es unsinnig darüber zu streiten, ob ein Regisseur besser ein guter Menschenkenner oder ein Kenner der Kunst sein sollte. Perfekt wäre beides; und im Zweifel ist ersteres eher über letzteres zu gewinnen als umgekehrt. In jedem Fall aber sollte ein Regisseur, ein junger zumal, mehr sein als ein guter Kenner der Szene, in der er seine Sozialisierung genoss. Ein Kenner der Codes, Moden und Musiken; was dann, auf die Bühne transferiert, dem vermeintlich alten Theater den Weg ins Heute bahnen soll. Wenn der Regisseur Philipp Preuss in seiner Inszenierung von Henrik Ibsens »Hedda Gabler« die Figuren zu Designeroutfit, zum weißen Pulver und zur E-Gitarre greifen lässt, wenn er Mikrofone aufstellt, eine Videokamera flimmern und wie im Showroom einen Sportwagen kreisen, wenn er Houellebecq referieren und alle Figuren Gesten zeitgeistiger Coolness probieren lässt – dann sind auch all dies Ausstattungsmerkmale einer Generation, die die mediale Selbstdarstellung an Stelle des Charakters gesetzt hat, Erfolg nur als Cash flow und Glück nur als Rauschgiftkick kennt. Preuss hat seine »Hedda« 2006 auf der Bühne des Dortmunder Schauspiels

herausgebracht, auch bei ihm fehlen sie nicht, die Markenzeichen des Heutigen. Und doch sind sie hier eben nur dies: Accessoires. Kleine Überdeterminationen, unter denen das Herz des guten alten Theaters schlägt. Des Theaters mit seiner Gabe, Menschen zu zeigen so unverhüllt wie keine Kunstform sonst. Denn gutes Theater heißt immer: heute, jetzt.

Und dies ist gutes Theater. Von der buchstäblich ersten Sekunde an herrscht treffsicher eine schmerzhaft packende Stimmung auf der Bühne: ein hilfloser, verlorener Mutwille, eine ausgebrannte Sehnsucht nach neuem Feuer, bei gleichzeitiger Angst vor Hitze. Preuss zeigt: Diese Menschen sind wir. Und er missbraucht, dies zu zeigen, kein hundert Jahre altes Stück. Er sieht es von heute aus an und das Stück blickt ins Heute zurück. Einen solchen Blick zu besitzen ist eine Gabe. Die Philipp Preuss, 1974 ist er in Bregenz geboren, besitzt. Vielleicht sogar in erhöhtem Maße besitzt, jedenfalls was den Umgang mit Zeit-Räumen betrifft. Er muss nichts herüberreißen ins Heute, er kann dehnen, Brücken schlagen. Das hat er am Bochumer Schauspiel bewiesen, als er 2004 Alfred de Musset's »Man spielt nicht mit der Liebe« inszenierte, ein Stück von 1834,

Geschlossene Gesellschaft
Jean Paul Sartre,
2000

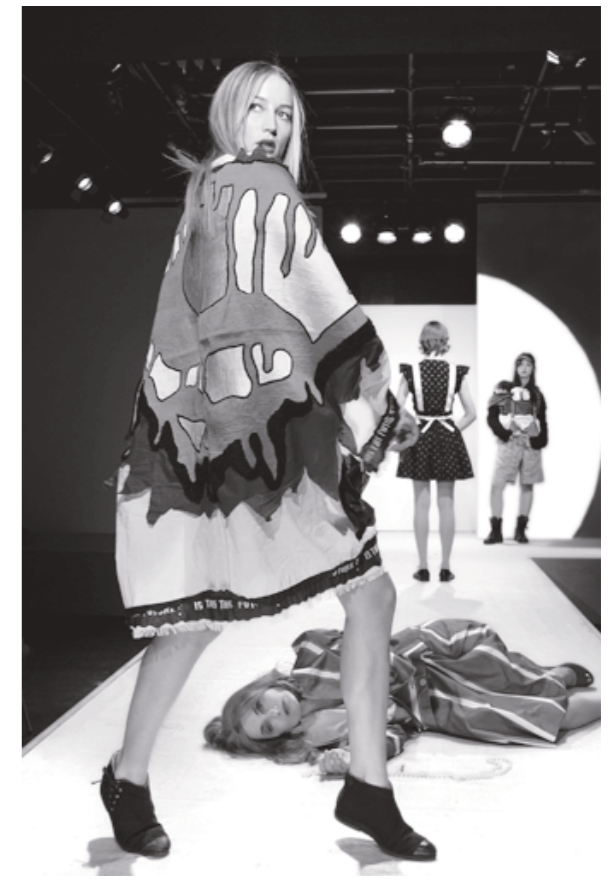
Die bitteren Tränen der Petra von Kant
Rainer Werner Fassbinder, 2007



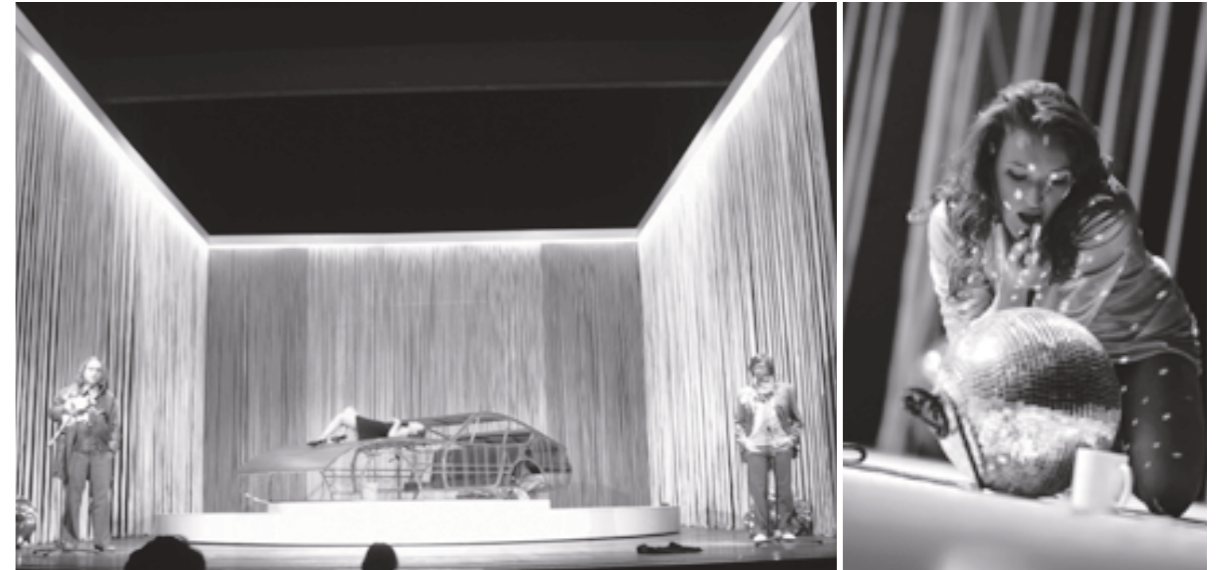
49

das unter seinen Händen postmoderne Gefühlslagen freigab. Hat er in Arthur Millers »Tod eines Handlungsreisenden« (2005 in Dortmund) gezeigt, wo der (nicht nur amerikanische) Glaube an die Kraft ehrlicher Arbeit in den Glauben an die Heilungskraft der Marken(artikel) überführt wird. Mithin der damit einhergehenden Komik. Vielleicht am schönsten aber sind seine Fähigkeiten in einer ganz unspektakulären Inszenierung zusammengekommen, in einer Fassung von Wedekinds »Frühlingserwachen«, die Preuss mit Laien erarbeitet hat, alten, teils sehr alten Männern und Frauen. Womit wir wieder bei der Menschenkenntnis wären. Denn diese Alten spielen nicht nur jenes Pubertätsstück der vorletzten Jahrhundertwende (spielen es an). Sondern sie finden im Spiel zu ihrer eigenen Jugend. Ja, aus den alten Gesichtern und Körpern wachsen die jungen mit ihren glänzenden Augen und geschmeidigen Gliedern, während man zusieht, wundersamerweise heraus.

So etwas aber bringt nur ein Regisseur fertig, der neben dem Kunst- auch ein großes Menschenverständnis besitzt.



keiner weiss mehr 2 oder Martin
Kippenberger ist nicht tot
Fritz Kater, 2002



Hedda Gabler,
Ibsen, 2006

Frühlingserwachen oder
findet uns das Glück?
Wedekind/Fischli/Weiss, 2005

Dantons Tod
Georg Büchner, 2004



Tod eines Handlungsreisenden
Arthur Miller, 2005





52

Dogland
Nuran Calis
2005



Der Möwensimulator
Anton Tschechow/
Ronald Pohl, 2002



biografie

philipp preuss

regisseur

Philipp Preuss,
Pflugstraße 10/6
10115 Berlin



Philipp Preuss, geboren 1974 in Bregenz/Österreich, aufgewachsen in Bregenz und Wien, studierte »Regie und Schauspiel« am Mozarteum Salzburg, sowie Theaterwissenschaften und Philosophie in Wien, und ist seit 2001 freier Regisseur

53

Inszenierungen

2000 erste Inszenierung am Theater Dortmund: Jean Paul Sartres »Geschlossene Gesellschaft«. Weitere Arbeiten: »Der Möwensimulator« (2001) von A. Tschechow / Ronald Pohl, Martin Mc Donaghs »Beauty Queen« (2002) sowie 2003 die freie Produktion der im gleichen Jahr gegründeten Gruppe »the globes«: »keiner weiss mehr 2 oder martin kippenberger ist nicht tot« (2002) von Fritz Kater, eingeladen zu Gastspielen am Schauspielhaus Bochum, Schauspiel Köln und Theater Dortmund. Am Schauspielhaus Bochum 2004 Alfred de Mussets »Man spielt nicht mit der Liebe«, des weiteren Georg Büchners »Dantons Tod« am Schauspiel Frankfurt, eingeladen zum 1. Radikal jung-Festival am Münchner Volkstheater. 2005 Arthur Millers »Tod eines Handlungsreisenden«

am Theater Dortmund, die »Uraufführung von Nuran Calis »Dogland« am Theater Bielefeld und anschließend »Frühlingserwachen oder findet uns das glück ?« von Wedekind/Fischli/Weiss, eingeladen als Eröffnungsinzenierung zum 1. Herzrasen-Festival am Hamburger Schauspielhaus und als Gastspiel ans Deutsche Theater Berlin. 2006 Ibsens »Hedda Gabler« am Theater Dortmund, 2007 John Osbornes »Blick zurück im Zorn« am Theater Bielefeld, sowie Rainer Werner Fassbinders »Die bitteren Tränen der Petra von Kant«, mit Modekollektionen von Bernhard Willhelm am Deutschen Theater Berlin.

Preuss arbeitet an Mischformen von Theatermitteln, so inszeniert er auch Ausstellungen mit virtuellen Künstlerfiguren, die von realen Schauspielern dargestellt werden, u.a. »the Globes« im Künstlerhaus Bregenz 2002 oder »sei personaggi in cerca d' autore« in Mailand (2003). Hierfür werden Originalwerke hergestellt (wie etwa »one globe«, eine Silbermünze als zukünftige Weltwährung) oder Performances wie »terrormania-the casting« (2002) abgehalten. Des weiteren schrieb Preuss zwei Theaterstücke, das Medienstück »Die Welt: Zellteilung im Zeitalter der Einzelhaft«, 2001 aufgeführt am Burgtheater Wien, sowie das Familienstück »Mundidol« (2005). Preuss arbeitet zur Zeit an der Uraufführung von Martin Hekkmanns »Teil der Gans« am Deutschen Theater Berlin.

Preise

Förderpreis der internationalen Bodenseekonferenz für Bildende Kunst, 2002

Anerkennungspreise Kunst am Bau, Vorarlberg, 2004



54



< **Titanikchen**

ein Interviewfilm mit Spielszenen, mini DV 17 Minuten, 2004, Idee, Drehbuch, Regie, Kamera, Schnitt: Anna Silvia Bins.

reizend

Spielfilm/Doku, 2006, 1 Minute, mini DV, Idee, Drehbuch, Regie, Kamera, Schnitt: Anna Silvia Bins.



55

Laudatio für die Filmemacherin Anna Silvia Bins
Zum Wettbewerb hat sie drei Kurzfilme eingereicht: »Ménage à trois«, 2003, »Titanikchen«, 2004 »Reizend«, 2006

Vor allem ihr Diplomfilm »Titanikchen« überzeugte die Jury. Wie lernen sich die Liebenden in dem Film »Titanic« eigentlich kennen? Was haben sie an? Was trug sie für eine Kette?

Der Film »Titanic« von James Cameron steht im Mittelpunkt des Diplomfilms »Titanikchen« von Anna Maria Bins. Die 31-jährige Kölnerin studierte bis 2004 Kommunikationsdesign an der Universität Wuppertal. Da sie selbst den Film »Titanic«, einen der bislang erfolgreichsten Kinofilme, nie gesehen hat, fragte sie andere, ob sie ihn ihr erzählen können. Heraus gekommen ist ein witzig-ironischer Interviewfilm mit zahlreichen innovativen Bildideen, der ebenso viel über den Hollywood-Film und seine Darsteller wie auch über die Erzählenden selbst verrät.

Bins hat ein glückliches Händchen in der Auswahl der Befragten: von zwei Schulmädchen über ein mittelaltes Pärchen bis zur Rentnerin, die in herrlich kölschem Dialekt über »Titanic« erzählt, decken ihre Gesprächspartner die ganze Palette ab. Sie alle erinnern sich an »Titanic«, an die Handlung

der Liebesgeschichte, die sich später zum Katastrophenfilm entwickelt: bruchstückhaft, sich teilweise widersprechend und ganz subjektiv interpretiert. So entwickelt sich der Film auch zu einem Nachdenken über das Erzählen und Erinnern.

Dazu montiert die Regisseurin Spielszenen mit zwei Schauspielern, die die Schlüsselszenen auf einem Rheinschiff nachspielen und die Texte, die die Interviewten den Figuren in den Mund legen, nachsprechen. Daraus entsteht ein ganz neuer Film, der mit »Titanic« nur entfernt etwas zu tun hat. Die ironische Brechung der hoch emotionalen Vorlagen sorgt so für jede Menge Komik.

Als schöne Idee erweist sich auch, die Schwierigkeiten des Filmemachens offen zu thematisieren. Wie zeige ich einen Schiffsflur, der voll Wasser läuft? Ganz einfach: Man filmt durch ein sich füllendes Glas voll Wasser. Diese selbstreflexiven Momente bereichern den Film, der zu Recht schon auf 16 Festivals gezeigt wurde und zwei Mal einen ersten Preis errang. Anna Maria Bins beweist, dass sie eigene Ideen originell und witzig umsetzen kann. Die Jury will durch den Förderpreis Anna Maria Bins dazu anregen, weitere Projekte in dieser Qualität anzugehen.



Biografie 1976 in Köln geboren 1995 Abitur Ursulinenschule, Köln // FotoPraktikum bei Dautzenberg & Walter, Stuttgart (People und Stillife) 1996 Fotopraktikum bei Studio M2, Ulrich Möres, Köln (Werbefotografie) 1996–1998 Studium Kommunikations-Design, Schwerpunkt Fotografie, Uni Wuppertal 1998–2001 freiberufliche Tätigkeit als Fotografin in Hamburg 2001 Fortführung Studium Kommunikations-Design, Schwerpunkt Film, Uni Wuppertal **Ab 2001** Lehrtätigkeit im Bereich Fotografie an der VHS, Köln **Ab 2002** Fotostudio in Köln – Lindenthal 2004 Diplom 2005 Eröffnung eines Fotostudios in der Kölner Südstadt // Seit 2005 Lehrtätigkeit an der Uni Wuppertal im Fach AV Medien / Film



< **Titanikchen**
ein Interviewfilm mit
Spielszenen, mini DV
17 Minuten, 2004,
Idee, Drehbuch, Regie,
Kamera, Schnitt:
Anna Silvia Bins.

Preise/Auszeichnungen

2005
1. Platz Publikumspreis
Hochschulfilm beim Open
Eyes Filmfestival in Marburg
für Diplomfilm Titanikchen.

1. Platz Publikumspreis beim
Schwenninger Filmfestival
für Diplomfilm Titanikchen

1. Platz Shorts at Moonlight
best of Filmfestival für
Diplomfilm Titanikchen

Gründungsmitglied »orange
Linsen«, Künstlergruppe mit
regelmäßigen Fotoaus-
stellungen

2006
Sonderpreis der GFBU Uni
Wuppertal für Diplomfilm
»Titanikchen«

2007
NRW Förderpreis
Kategorie »Film«

Filmografie

»Richtungsweiche«
Essayfilm, Hi8, 2002, Idee,
Drehbuch, Regie, Kamera,
Schnitt: Anna Silvia Bins.

»Mittwoch«
Spielfilm, Hi8, 2003, Idee,
Drehbuch, Regie, Kamera,
Schnitt: Anna Silvia Bins.

»Ménage à trois«
Spielfilm, 2003, Idee,
Drehbuch, Regie, Kamera,
Schnitt: Anna Silvia Bins,
Jutta Zylka, Jun-Hi
Lutterjohann.

»Titanikchen«
ein Interviewfilm mit
Spielszenen,
mini DV 17 Minuten, 2004,
Idee, Drehbuch, Regie,
Kamera, Schnitt:
Anna Silvia Bins.

»meins«
Experimentalfilm, mini DV,
2006, Idee, Drehbuch, Regie,
Kamera, Schnitt: Anna Silvia
Bins.

»reizend«
Spielfilm/Doku, 2006, mini
DV, Idee, Drehbuch, Regie,
Kamera, Schnitt: Anna Silvia
Bins.

< Tofu
Experimentalfilm, 2006
Super-Breitformat

Telesync
Kurzfilm,
4 Minuten, 2003



Laudatio für den Filmemacher Till Nowak

Till Nowak, Jahrgang 1980, arbeitet als Designer und 3D-Animateur im Bereich Marketing und Werbung. Zusätzlich widmet er sich noch Videoinstallationen und Kurzfilmen im Bereich Animation

Eingereicht wurden von ihm: die Videoinstallationen »Edges« und »Tofu«, der Social Spot »Krieg« sowie die Kurzfilme »Telesync« und »Delivery«.

Till Nowak ist jung – Till Nowak ist jung und er versteht sein Handwerk. Dabei überzeugt er die Jury durch seine Videoinstallationen ebenso wie durch seine Kurzfilme, wobei die Fülle seines Schaffens ebenso überrascht wie die handwerkliche Ausführung.

In seinen Videoinstallationen überzeugt Till Nowak in seinem Zusammenspiel von Licht, Form und Klang und durch seine Experimentierfreude ist man gespannt, wie sich diese Kunstform bei ihm weiterentwickelt. Hier scheint er ein Suchender zu

sein, auf dessen weitere Entwicklung nicht nur die Jury gespannt sein darf.

Mit seinem Social Spot »Krieg« zeigt Nowak nicht nur seine Fähigkeiten z.B. das Mainzer Rheinufer aussehen zu lassen, als hätte gerade die Artillerie es zerstört, er zeigt auch gesellschaftliches Engagement.

Sein bisheriges Hauptwerk in filmischer Sicht »Delivery« erzählt in poetischer Weise, wie eine übertechnisierte Welt durch eine einfache blühende Pflanze aus den Angeln gehoben werden kann und sich grauer Beton, Smog und Lärm in eine Oase der Farbe, Ruhe und Erholung verwandelt.

Sein Film zeichnet sich durch großes handwerkliches Können, eine liebevoll erzählte Geschichte, die beides Entertainment at it's best garantieren, aus. Er kommt dabei völlig ohne Sprache aus und erzählt die Geschichte nur durch seine eindringlichen Bilder und Musik.

Die Jury wählte ihn als Preisträger, weil er Originalität, Können und Entwicklungspotential zeigt.



60



Souvenirs
 Experimentalfilm von
 Till und Nik Nowak, 2007
 © Till & Nik Nowak,
 Kamera: Ivan Robles Mendoza

Delivery
 »Leben im Exil«
 2005, Kurzfilm,
 9 Minuten, 3D-Animation



Delivery
 »Die große Stadt«
 2005, Kurzfilm,
 9 Minuten, 3D-Animation



61

Delivery
 »Blick zum Himmel«
 2005, Kurzfilm,
 9 Minuten, 3D-Animation



Delivery
 »Der Einsiedler«
 2005, Kurzfilm,
 9 Minuten, 3D-Animation





Krieg
Kurzfilm, 2004
1 Min 16 Sek., Realfilm
mit 3D Animation

Krieg
Kurzfilm, 2004
1 Min 16 Sek., Realfilm
mit 3D Animation



2nd Life
Titelsequenz zum Kurzfilm,
von A. Metzler



FOTO: CHRISTIAN VOIGT

Till Nowak wurde **1980** in Bonn geboren. **1999** gründete er das Grafikbüro »framebox« und studierte zwischen **2000** und **2005** Medien-Design an der Fachhochschule Mainz. Heute ist er neben seinen eigenen Projekten als freier Medien-Designer für zahlreiche Agenturen und Direktkunden tätig. Er arbeitet und experimentiert mit verschiedenen digitalen Umsetzungsformen wie Flashprogrammierung, virtuellen 3D-Darstellungen und Echtzeit-Anwendungen und möchte sich in Zukunft vor allem auf Film, Fernsehen und Medienkunst konzentrieren.

Biographie

1999
Gründung des Grafikbüros
frameboX – digital design

2000
Studium »Medien-Design« an
der Fachhochschule Mainz

2005
Abschluss des Studiums mit
dem Kurzfilm »Delivery«

2006
Tätigkeit in der Auswahlkommission des Münchner Hochschulfilmfests

Nominierung zum Europäischen Filmpreis in Warschau und Mitgliedschaft in der EFA

2007
Gastvorträge in der Kyemyung Universität und Kyewon Universität in Südkorea

Projekte (Auswahl)

1999
Titelsequenz für ZDF Produktion »Hitlers Kinder«

2003
Kurzfilm »Telesync«

2005
Kurzfilm »Delivery«

2006
Titelsequenz für ZDF-Dokumentation »Göring- Eine Karriere«

3D-Animationen für Dokumentarfilm »Zum dritten Pol«
Produktion des 3D-Bildes »Salad«

2007
3D-Animationen für ZDF-Dokumentationen »Rommels Krieg« und »Rommels Schatz«

Experimentalfilm »Souvenirs« (gemeinsam mit Nik Nowak)

Auszeichnungen (Auswahl)

2001
1st DEBITEL MEDIA DESIGN AWARD, Berlin

2005
»Grand Jury Award« +
»Audience Award«, AFI FEST, Hollywood

»Best Shortfilm« PRIX UIP, Belgien

»Best student animation« goEast Festival, Wiesbaden

»Best Shortfilm« OFFF Barcelona, Spanien

»Best Shortfilm« BERGISCHE FILMFEST, Wuppertal

2006
»Best first film« ANNECY 2006, Frankreich

»Best Animation« TEHERAN intl. shortfilm festival, Iran

Mediterranean Environmental Award der United Nations

»Best Animation« MONTEREY Film Festival, Mexico

Winner of Victory Arts International Competition, USA

»Best Short« BUDAPEST Anifest, Hungary

»Best Animation« SEHSÜCHTE, Germany

»audience award« HAMBURG ANIMATION AWARD

»Best Shortfilm«, PRAGUE Shortfilm Festival, Tschechien

FRIEDRICH-WILHELM-MURNAU-KURZFILMPREIS 2006

2007
»Excellence in Filmmaking« +
»Best Animation« SEDONA Film Festival, USA

»Best Animation« DURANGO Film Festival, USA

»Best animation« CAPALBIO CINEMA, ITALY

»Best shortfilm« ANIMABASAURI3, Spanien

»Best Animation« BYRON BAY FILM FESTIVAL, Australien

»Jury's special award« FILM-VIDEO2007, Italien

< Kriegsspiel (POP2/643),
Installation, Holz,
Bausteine, Drei Anzüge.
2006, Grösse Variabel

Superman piece #1,
Video, 2005 (1'40)



64

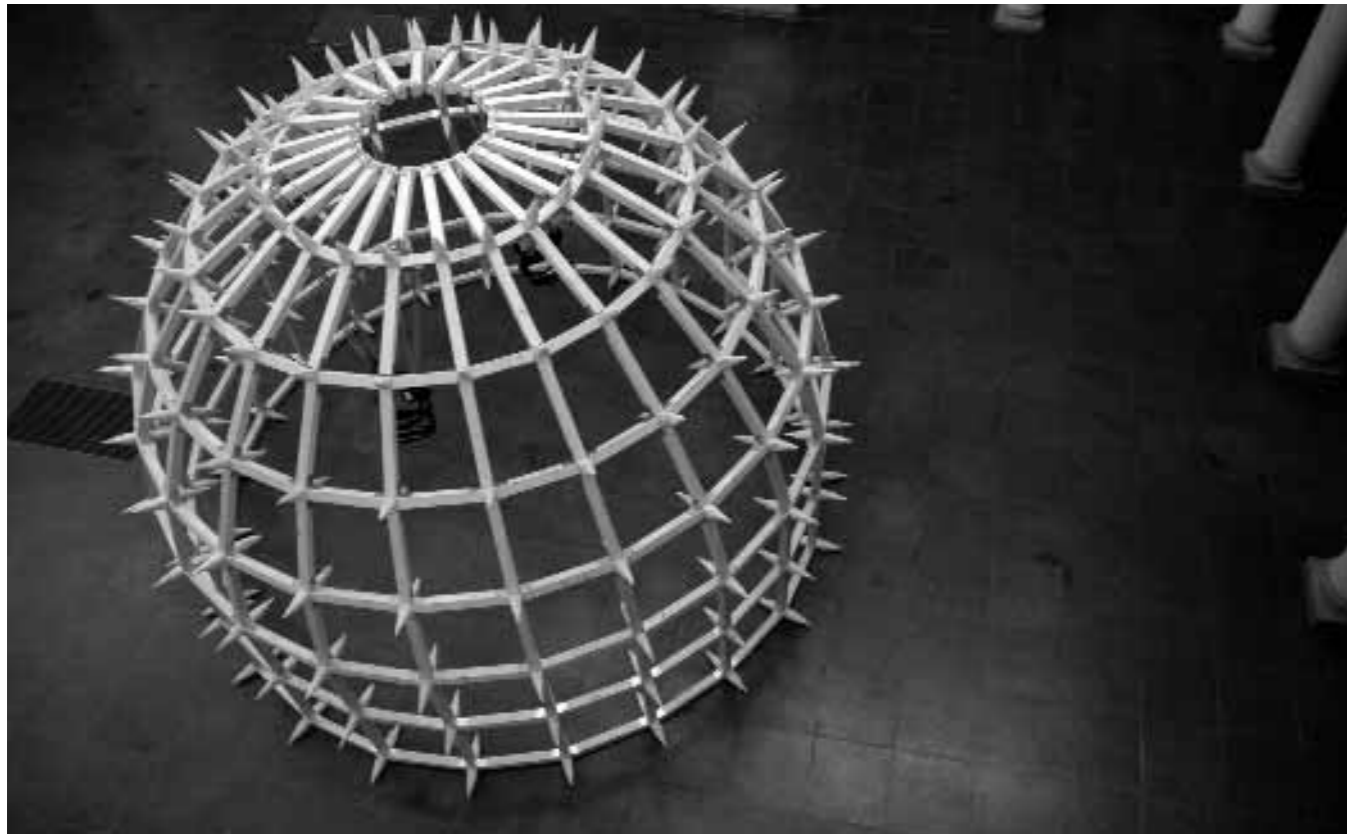
65



Laudatio für den Medienkünstler Yanick Fournier
In den Arbeiten von Yanick Fournier geht es um den menschlichen Körper im Spannungsfeld zwischen seiner medialen und seiner realen Zurichtung. Der 1978 in der Schweiz geborene Künstler, der 2006 sein Studium an der KHM in Köln abschloss, baut so genannte »Körperenvironments« – auf den ersten Blick einfach anmutende Holzkonstruktionen, die es dem menschlichen Körper erlauben, typische, allerdings physikalisch unmögliche Posen aus Computerspielen oder Actionfilmen einzunehmen (wie z.B. in »Corps Augmentés«, fünfteilige Fotoserie und Skulpturen, 2004). Die so entstehenden, manchmal entfernt an Erwin Wurm erinnernden, »one minute sculptures« verweisen auf die radikale Differenz zwischen der Realität und ihrer Simulation: Im »wahren Leben« ist man nie so wendig und geschickt wie der/die Spieler/in oder der/die Protagonist/in in Computerspielen oder Actionfilmen. Vielmehr braucht der Körper Stützkonstruktionen, die fast wie im Hobbykeller zusammengebaut wirken, um sich den Anschein übermenschlicher Fähigkeiten zu geben (»Superman piece #1«, Video«, 2005, 1:40 min). In der Installation »Kriegsspiel« (2006) transferiert Fournier eine virtuelle, mit Stacheln bewehrte Architektur und virtuelle Waffen in den Ausstellungsraum und verwandelt so ein virtuelles

Schlachtfeld in eine reale Gefahrenzone. Indem er Objekte aus Computerspielen herausholt und im Raum nachbaut, suggeriert Fournier reale physische Verletzungen. Ein ähnliches Konzept findet sich auch in der Performance »v_game02« (2003). In einem speziell hergerichteten Holzkubus standen sich zwei Performer/Spieler gegenüber, die die Ausstellungsbesucher gegeneinander kämpfen lassen konnten indem sie über eine Seilkonstruktion die Fäuste der Performer bewegten. Wie eine Studie zu dieser Performance wirkt das Video »Interfaces (walk/turn/fall«) (3:08, 2003), in welchem der Künstler selbst in einem quadratischen, fast wie ein Käfig anmutenden Gestell mittels unterschiedlicher Seilkonstruktionen die Physik grundlegender Bewegungen des menschlichen Körpers testet: laufen, drehen, fallen.

Yanick Fourniers Arbeiten sprechen über die Unvereinbarkeit virtueller und realer Räume in Bezug auf den menschlichen Körper. Sie machen dies, indem sie virtuelle Environments nachbauen oder den menschliche Körper mit fast absurdem Aufwand in physikalisch unmögliche Posen versetzen. Diese Unvereinbarkeit, die man auch als Scheitern bezeichnen könnte, wird in den Arbeiten von Yanick Fournier jedoch zu einer realen Chance auf Erkenntnis.



66

< **Kriegspiel (Thunderdome),**
 Installation, Holz,
 Klettergurten,
 Gummiseilen, 2006,
 ø 350 cm, H: 260 cm

Kriegspiel (Waffen),
 Objekten, 2006



67



Video stills

0:01:44:62,
 Installation, Matratze,
 Stoppuhr, Holz, Dvd,
 Monitor, Dvd Player, 2005,
 150 x 200 x 230 cm



Installation Ansicht



68

biografie

yanick fournier

medienkünstler

Yanick Fournier
Avenue de la Gare 32,
1003 Lausanne



Biografie Yanick Fournier, *1978, (Suisse), lebt und arbeitet in Lausanne (CH) und in Köln 1999–2001 Ecole Supérieure des Beaux-Arts de Genève (CH) 2000 Sommersemester, Bauhaus Universität, Weimar (Gastsemester) 2001–2006 Kunsthochschule für Medien, Köln, bei Jürgen Klauke und Valie Export

69



Corps augmentés,
Holzobjekte und
Lambda-prints auf
Aluminium, 2004,
Grösse variabel



Cube pieces #2 and 3,
Lambdaprints
auf Aluminium, 2005,
100 x 87 cm

Preise

- 2005**
Kiefer Hablitzel Preis (CH)
- 2006**
Spiridon Neven Dumont
Preis (D)
- 2007**
Förderpreis des Landes
Nordrhein-Westfalen

Einzelausstellungen

- 2001**
»24 heures«,
Galerie Mire, Genève
(mit Bruno Dürr)
- 2006**
»Kriegspiel (Pop2/643)«,
Stadtgalerie Bern
- 2007**
»Accrochage [Vaud2007]«,
Espace Arlaud, Lausanne (CH)
»Performing Media«,
Art Cologne
18. Bundeswettbewerb
»Kunststudenten/innen
stellen aus«
Kunst- und Ausstellungshalle
der Bundesrepublik
Deutschland

**Gruppenausstellungen
(Auswahl)**

- 2006**
»Echo«
Neue Medien – Alte Meister.
Spiridon Neven DuMont
Preisträger in Wallraf-Rich-
artz Museum Köln (Kat.)
»Reiz & Risiko«,
Haus für Kunst Uri, Altdorf
(Kat.)
»Point d'Impact«,
Piano Nobile, Genève
»Swiss Art Awards«,
Messe Basel
- 2005**
»Medienmestizen«,
Art Cologne (Kat.)
»Unter 30 III«,
Centre Pasqu'Art,
Bienne (CH) (Kat.)
»Swiss Art Awards«, Kiefer
Hablitzel Preis, Basel (CH)
(Kat.)
»Resonance«,
Montevideo, Netherlands
Media Art Institute,
Amsterdam (NL)
- »Expanded Art 2«,
Kunstverein Gütersloh (D)
(Kat.)
»Grosse Kunstaussstellung
NRW«,
Düsseldorf (D) (Kat.)
- 2004**
»Expanded Art 1«,
Art Cologne (Kat.)
»Processing«,
Viper, Bâle (Kat.)
- 2003**
»Digiart«,
Parc de la Vilette, Paris (F)
»Plug.in«,
Basel (CH)
- 2002**
»Avant garde mon amour«,
Kornhaus, Bern (CH)
- 2001**
»F5«,
ACC Galerie, Weimar (D)



70

»interFace« **Interaktive Installation 2004** »interFace« sind zwei Spiegel (Monitor, Kamera), die die Bilder ihrer Betrachter miteinander verketteten. 2 Personen stehen vor jeweils einer Kamera; die Kameras nehmen 2 Gesichter wahr: Die dazwischengeschaltete Software versucht jedes von beiden Gesichtern aus Bildfragmenten des jeweils anderen Gesichtes zu konstruieren. Ohne das Bild des anderen kann das eigene nicht entstehen und umgekehrt.

71



Laudatio für den Medienkünstler Ralf Baecker

Bei Baecker verbindet sich künstlerisches Ausdrucksvermögen mit technisch-funktionaler Kompetenz und Erfindergeist auf philosophisch-mathematischer Grundlage.

Dies kommt beispielhaft in den 2004 und 2005/2006 entstandenen Installationen »Interface« und »Nowhere/Datenfräsmaschine« zum Ausdruck.

Interface ist eine interaktive Installation mit PC, Software, zwei Plasmamonitoren und zwei Kameras.

Zwei Kameras nehmen die Gesichter der jeweils vor Ihnen stehenden zwei Personen auf. Die dazwischen geschaltete Software konstruiert die Gesichter aus Bildfragmenten des jeweils anderen neu.

Das eine entsteht nicht ohne das andere: Individualität wird einerseits betont, andererseits relativiert. Auf diese Weise bekommt das gesellschaftliche Grundprinzip der sozialen Wechselseitigkeit auf überraschende Weise ein Gesicht.

»Nowhere« zeigt eine sich in der Entstehung befindliche Landschaft.

Basis ist eine hoch komplexe technische Konstruktion mit CNC-Fräsmaschine, PU-Hartschaum-

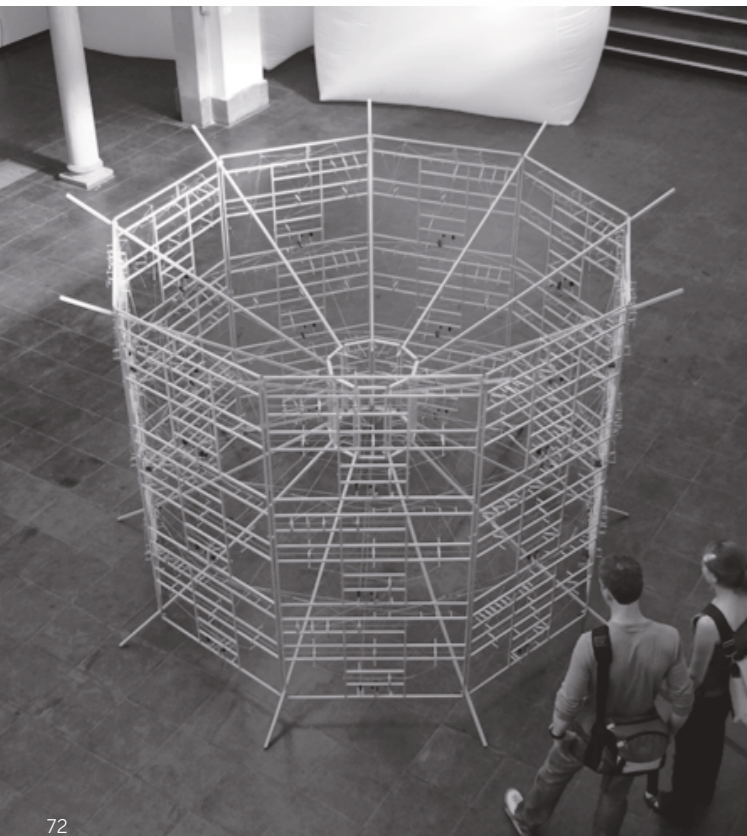
block, PC, Beamer, Licht. Mit Hilfe der Suchmaschine Metager/Metager II können sich Nutzer selbst in eine Landschaft einschreiben (einfräsen) und ihr ein Profil geben. Ihre Suchbewegungen geben Räumen ein Gesicht: Flüsse, Schluchten, Täler werden modelliert. »die entstehende raum/zeit-skulptur verkörpert einen nicht existierenden ort, der erst durch die suchenden sichtbar gemacht wird« (Baecker).

Mensch und Maschine bilden einen Zusammenhang. Die Auslastung der Suchmaschine bestimmt die mechanische Arbeitsgeschwindigkeit der Maschine. Der Fräskopf bewegt sich langsam oder hektisch, Material bleibt bestehen oder es wird abgetragen.

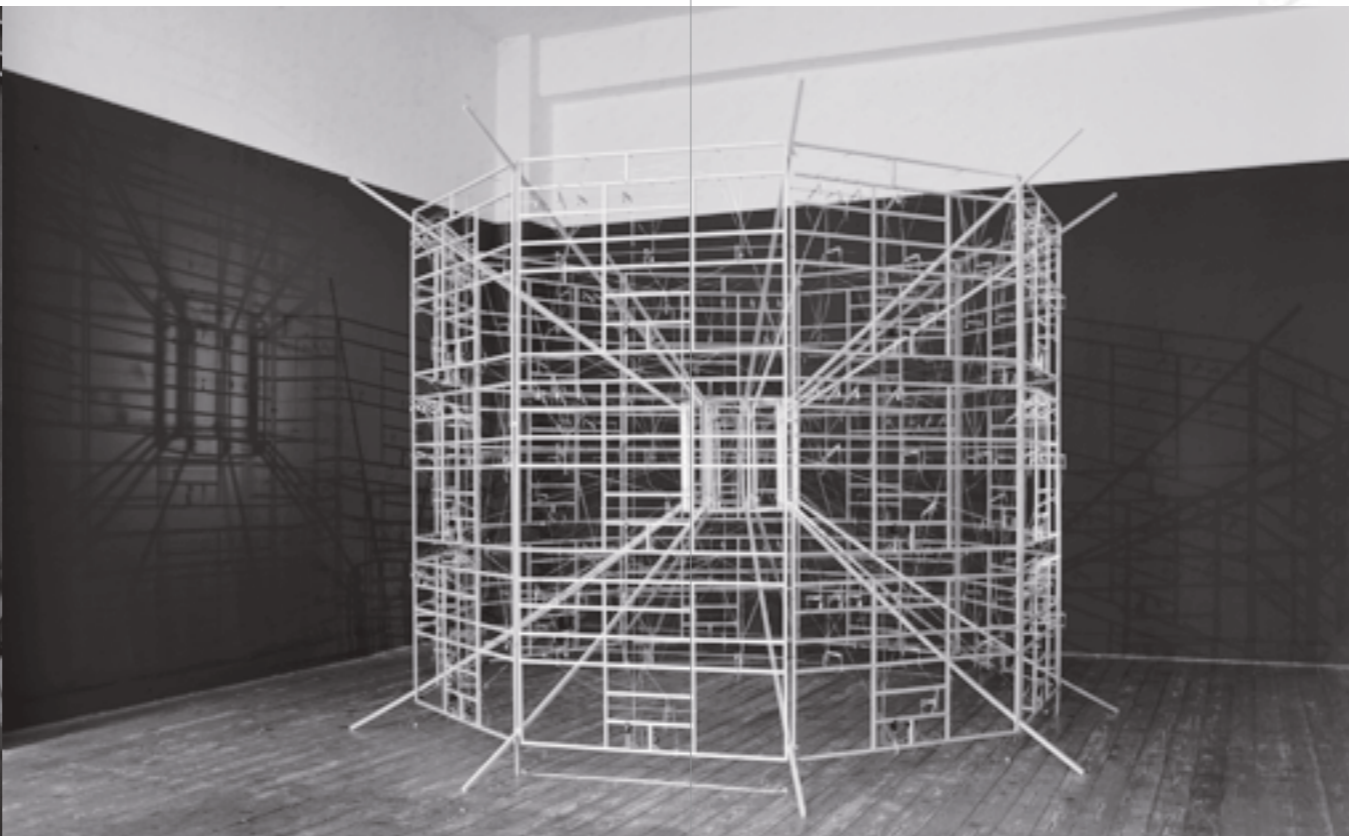
Landschaft ist eine Variable, der Mensch bestimmt den Umgang mit ihr.

Die Art und Intensität der Verwandlung verwandelt ähnlich wie bei »Interface« den Handelnden bzw. den Protagonisten selbst.

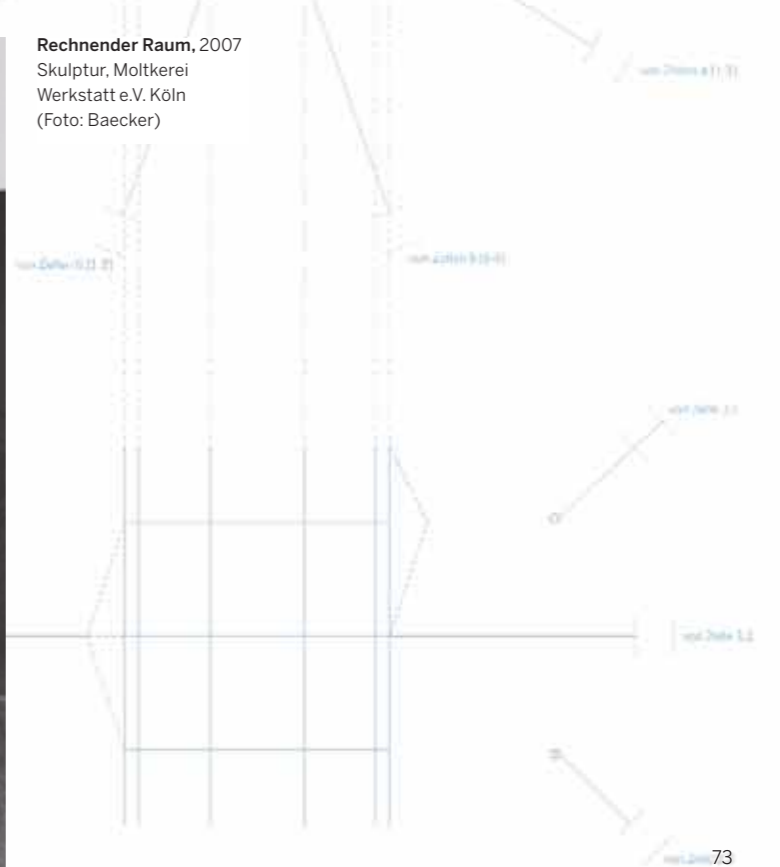
Baeckers ästhetische Arbeiten und seine audiovisuellen Auftritte mit dem Kollektiv Videonerd/Sehkombinat sind reich an poetischen und kulturellen Implikationen. Es lohnt, sich ihnen zuzuwenden (www.no-surprises.de).



72

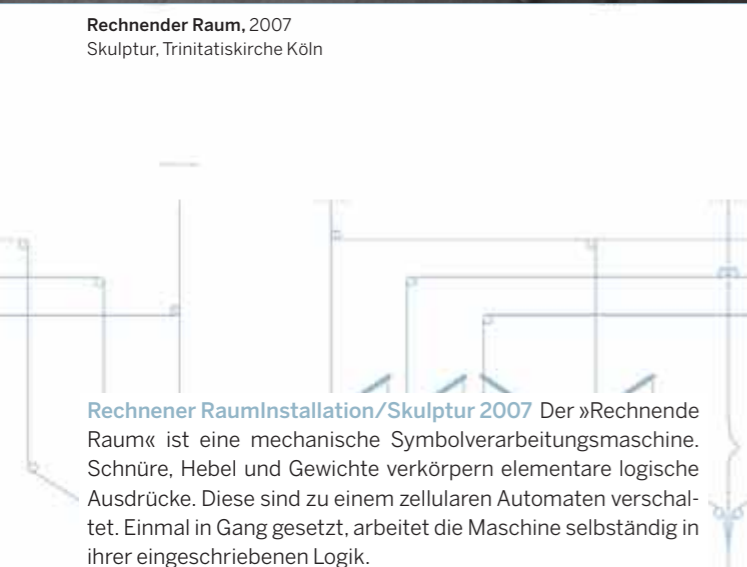


Rechnender Raum, 2007
Skulptur, Moltkerei
Werkstatt e.V. Köln
(Foto: Baecker)

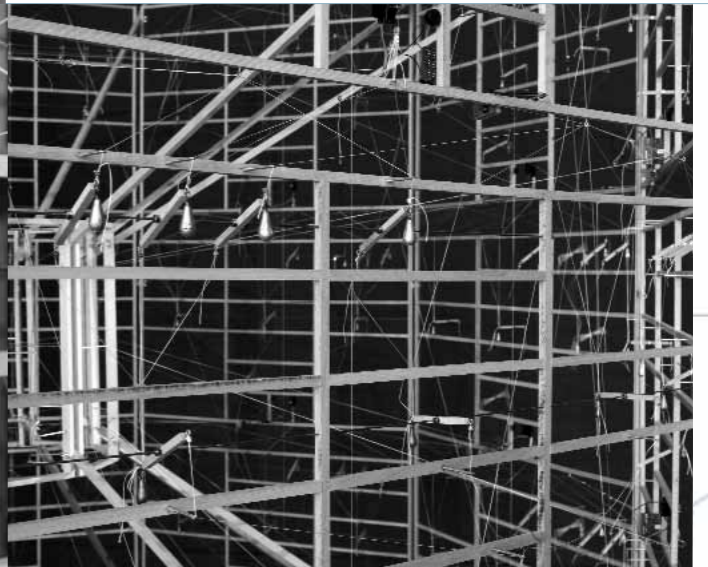


73

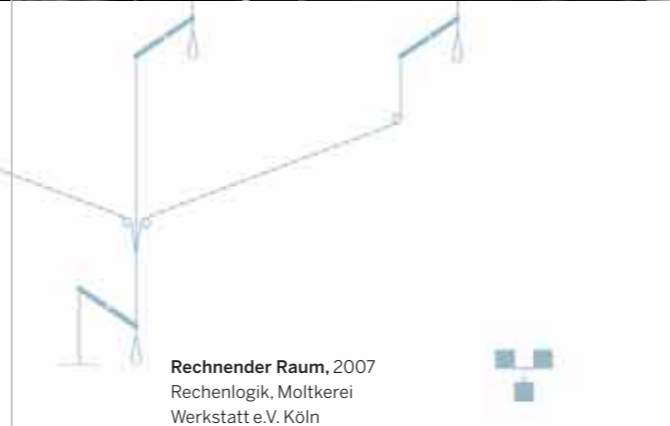
Rechnender Raum, 2007
Skulptur, Trinitatiskirche Köln



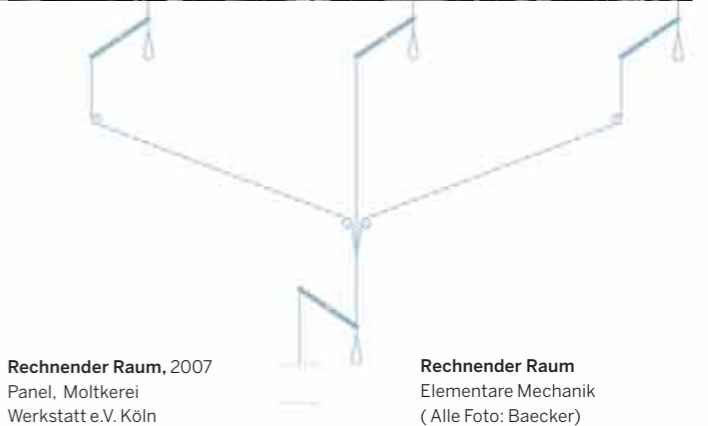
Rechnender Raum/Installation/Skulptur 2007 Der »Rechnende Raum« ist eine mechanische Symbolverarbeitungsmaschine. Schnüre, Hebel und Gewichte verkörpern elementare logische Ausdrücke. Diese sind zu einem zellularen Automaten verschaltet. Einmal in Gang gesetzt, arbeitet die Maschine selbständig in ihrer eingeschriebenen Logik.



Zähler, 2006
Skulptur, Klanglabor KHM,
Köln



Rechnender Raum, 2007
Rechenlogik, Moltkerei
Werkstatt e.V. Köln



Rechnender Raum, 2007
Panel, Moltkerei
Werkstatt e.V. Köln

Rechnender Raum
Elementare Mechanik
(Alle Foto: Baecker)



74

biografie

ralf baecker

medienkünstler

Ralf Baecker
Rheinaustraße 15-17
50676 Köln

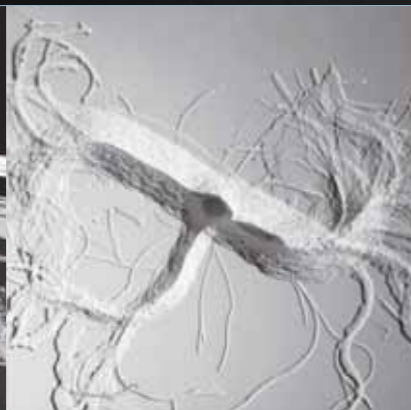


Nach seinem 1997 in Düsseldorf abgelegten Abitur war **Ralf Baecker** freiberuflich im Web- und Softwarebereich tätig bevor er von 1999 bis 2001 an der Universität zu Köln Informatik studierte, um sich ab 2002 dem Studium der Medienkunst an der Kunsthochschule für Medien bei Valie Export und Anthony Moore zuzuwenden.

75



Nowhere #2, 2005
Installationsansicht, KHM



Nowhere #1, 2005
Datenlandschaft



Nowhere #4, 2006
Melkweg Amsterdam
(Fotos: Baecker)

Nowhere #1, 2005
Datenfräsmaschine

»**Nowhere**« Netzbasierte Installation 2005/2006 »Nowhere« ist eine sich in der Entstehung befindende Landschaft. Die Nutzer der Suchmaschine Metager erodieren mit ihren Suchbewegungen Flüsse, Schluchten und Täler. Suchanfragen, die nur für den Bruchteil einer Sekunde durch das Internet schießen und einen Response auf den Bildschirmen der Suchenden generieren, werden mit Hilfe einer dreidimensionalen Fräs-Apparatur in ein Material geschrieben. Der kontinuierliche Strom aus Suchanfragen gibt den Rhythmus der Maschine vor.

Biografie

Ralf Baecker
*16.09.1977 in Düsseldorf

1999–2002

Studium Informatik an der Universität zu Köln

2002–2007

Studium Medienkunst an der Kunsthochschule für Medien Köln, Diplom

Ausstellungen

2007

»Wolfgang von Kempelen. Mensch-[in der]-Maschine«, ZKM Medienmuseum, Karlsruhe

»Rechnender Raum«, Molkerei Werkstatt e.V., Köln

»From Reality and Back«, Mejan Labs, Stockholm

2006

»NOWHERE #4«, Melkweg Amsterdam, Amsterdam

»Zähler«, Künstlerverein Malkasten, Düsseldorf

»autopsía«, Sonderausstellung Art Cologne, Köln

2005

»Expanded Arts No. 2«, Kunstverein Gütersloh

»Helden der Kunst«, EMAF, Osnabrück

2004

»Expanded Arts«, Sonderausstellung Art Cologne, Köln

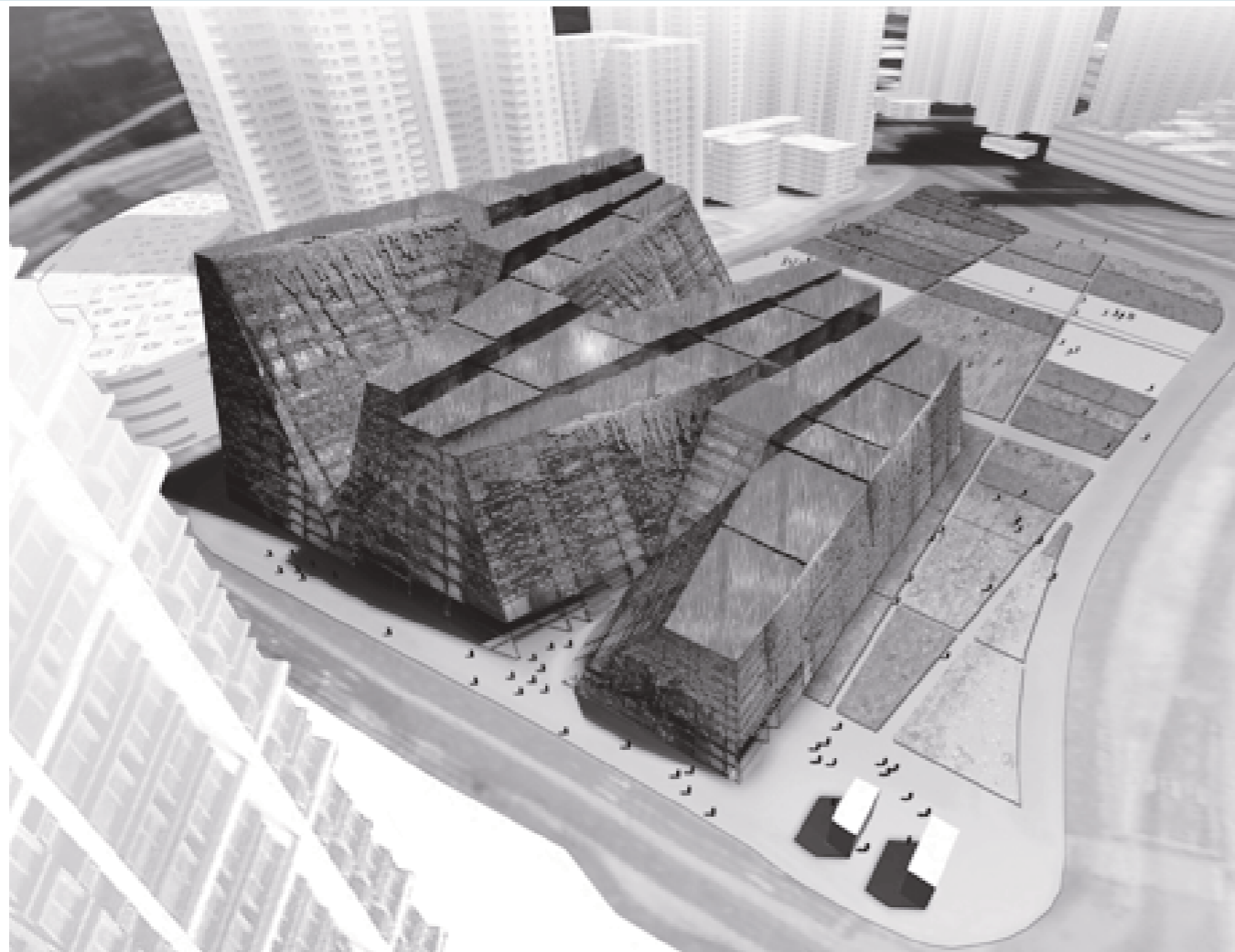
2003

»Transcodex« (Boston CyberArts Festival), Boston University Art Gallery, Boston

architektur > FAR frohn & rojas
marc frohn * 1976
mario rojas toledo * 1973



76

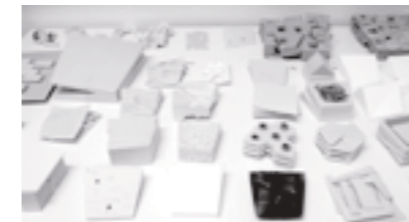


»Hong Kong Design Institute«,

FAR frohn&rojas mit urban environments, 2006, Wettbewerbsbeitrag für eine neue Designhochschule in Hong Kong

Das Projekt agiert als Tribüne mit Blick über Junk Bay. Städtebaulich vermittelt der Baukörper mit seiner nach Südosten zum Wasser hin abfallende Form zwischen den Hochhauskomplexen und dem zukünftigen flachen Regierungsgebäude, das zwischen dem Designcenter und der Wasserkante entstehen wird. Einschnitte in dem gebirgsartig abfallenden Baukörper dienen dem Einfall von Tageslicht. Gleichzeitig spiegelt der Baukörper auch die besondere innere Organisation des Projektes wieder. Um ein Maximum an Synergien zwischen den Studenten der verschiedenen Disziplinen zu erreichen, sind alle Arbeitsräume auf einer (abfallenden) Ebene angeordnet. Unter diese Arbeitsraumebene schieben sich keilförmig die Werkstätten der einzelnen Fachbereiche. Die gesamte Umgebung des Design Centers befindet sich auf Landflächen, die dem Meer in den letzten

30 Jahren abgewonnen worden sind. Die Fassadenhülle des Design Center selber kann als zweite Stufe dieser Landgewinnung verstanden werden. Sie offeriert dem Stadtteil allerdings nicht – wie die ursprüngliche Landgewinnung – neues, profitables Bauland, sondern schafft Grünflächen zwischen den Wohnhochhäusern und bildet gleichzeitig die Grundlage des Klimakonzeptes.



77

Laudatio für die Architekten FAR frohn & rojas

Die bisherige berufliche Laufbahn der Architekten Marc Frohn und Mario Rojas Toledo erscheint wie die von Handlungsreisenden: Studium in Aachen und in verschiedenen Städten des Auslands und schließlich Bürogründungen in Köln, Santiago de Chile und Mexico-City.

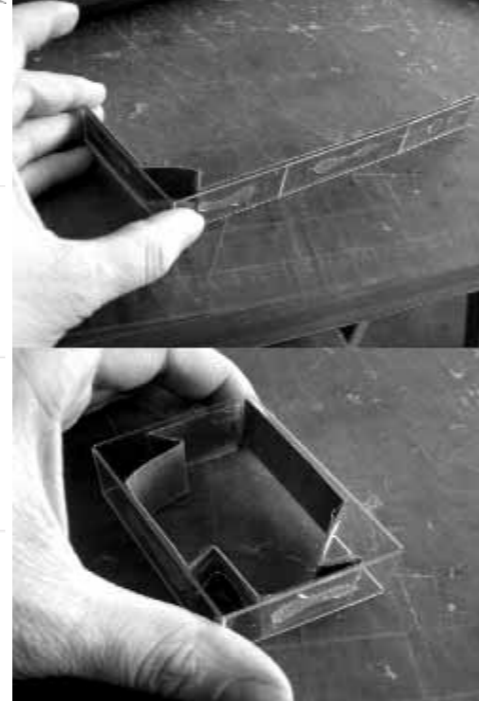
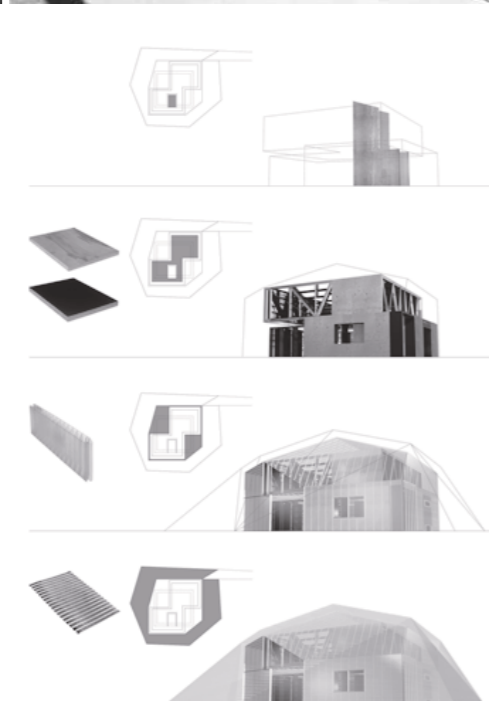
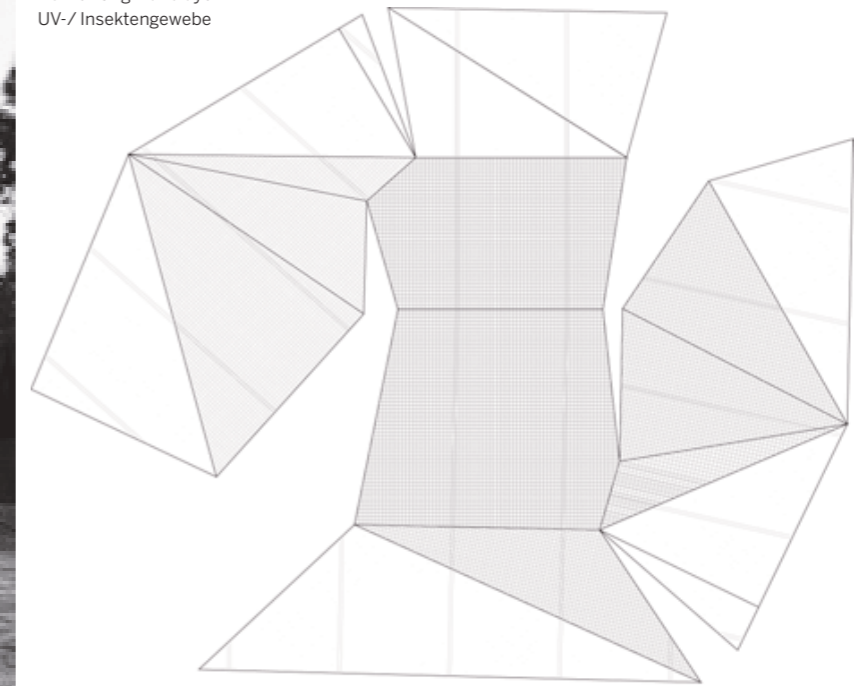
Die Projekte und die Bauten des jungen Büros sind dennoch nicht von der oberflächlichen Hast eines globalisierten Architekten geprägt, sondern zeigen tief sinnige Eigenständigkeit und Klarheit im Konzept sowie dessen Umsetzung. Das Wallhouse z.B. zeigt eine schlüssige Synthese aus diagrammatischem Konzept, kontextueller Herleitung und materialspezifischem Know-how. Die Komplexität

des Wallhouse besteht aus dem Wechselspiel der oben genannten Parameter, ohne an klar ablesbarer Einfachheit zu verlieren. Die anderen Projekte zeigen, dass die jungen Architekten sich nicht an einen Maßstab gebunden fühlen. Sie bewegen sich im Städtebaulichen ebenso sicher wie beim Bauen im Bestand oder im theoretisch-methodischen Bereich.

Es ist erkennbar, dass das Potential des Büros noch nicht ausgeschöpft ist. Die Verleihung des Förderpreises soll Mut machen, den eingeschlagenen Weg auf dem Feld der Architektur weiter in der jetzt schon sichtbaren Progressivität und Eigenständigkeit fort zu schreiten.



Wall House unfold
Abwicklung Wandlayer
UV-/ Insektengewebe

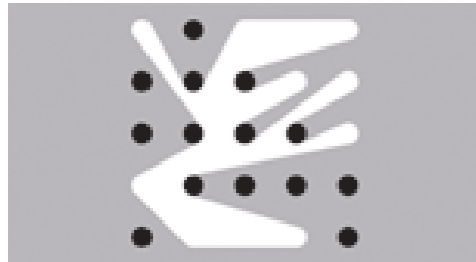


< Wall House Konzept
Konzeptmodelle –
zwischen den Wandlayern
bilden sich Raumtaschen

**»Wall House«, FAR frohn&rojas,
2004-2007 Wohnhaus in Santiago de Chile**

Während das »traditionelle« Einfamilienhaus mit Hilfe von Außenwänden und klar definierten Fenster- und Türöffnungen eine scharfe Trennung zwischen dem Innen- und dem Außenraum etabliert, verwischt dieser Entwurf den Übergang zwischen den beiden und integriert den Außenraum damit in das Haus. Der Entwurf basiert auf vier Wandlayern (concrete cave, stacked shelving, milky shell, soft skin), zwischen denen sich eine Serie von Räumen bilden. Jeder der Layer zeichnet sich durch ganz spezifische statische, materielle, funktionale, atmosphärische und klimatische Eigenschaften aus und trägt somit zu einer intelligenten Hierarchie für dieses low-budget Projekt bei: während die innersten Zonen die anspruchsvollsten Wohnfunktionen (z.B. Küche und Bad) beherbergen, »verrohrt« das Haus und die Auswahl der Materialien und Oberflächen nach außen hin.

Von Innen nach Außen bauen die Layer sowohl geometrisch wie auch durch ihre Materialeigenschaften aufeinander auf. Das augenscheinlichste Merkmal des Projektes ist ein Energieschirm, der normalerweise im Gewächshausbau verwendet wird. Dieser bildet den äußersten Layer des Hauses. Er schafft nicht nur diffuses Licht und ein angemessenes Raumklima im Inneren, sondern trägt durch seine teilweise reflektierende, teilweise transzente Oberfläche zur diamantartigen Erscheinung des Hauses bei.



Home Sweet Camouflage
Rasterbasierte Grundlogik
des Tarnmusters

»Home Sweet Camouflage«, FAR frohn&rojas mit formsport, Gerd Knobling, Umbau und Erweiterung eines Wohnhauses in Santiago de Chile
Das existierende Haus erfüllte seine Wohnfunktion nur mangelhaft. So war z.B. das Wohnzimmer vom Tageslicht abgeschnitten. Der Bauherr forderte mehr Transparenz für das Wohnhaus, sowohl im Inneren, wie auch nach außen hin. Darauf basierend werden in unserem Projekt die Außenwände zum Garten und wichtige Innenwände bis auf den Betonrahmen abgetragen. Ein Glasband »spannt sich« über die resultierende offene Tragstruktur. Der Wunsch des Bauherrn nach sehr viel mehr Transparenz relativierte sich durch seine Obsession nach visueller Kontrolle. Unser Ansatz, seiner fast versteckspielartigen Beschreibung der Verhältnisse zwischen allen Familienmitgliedern, dem Hausmädchen, den Gästen und Nachbarn gerecht zu werden, basiert auf dem Entwurf eines Tarnmusters. Dieses ist in der Lage, auf lokale Ansprüche an Intimität, visueller Kontrolle und natürlicher Belichtung zu reagieren.

biografie

Marc Frohn
Mario Rojas Toledo

architekten

FAR frohn & rojas
Venloerstraße 601-603
A 903
50827 Köln



M.Arch (USA) Marc Frohn Architekt

1976
geboren in Krefeld

1995-2004
Architekturstudium an der RWTH Aachen, Universität degli Studi Federico II, Neapel, University of Houston, Rice University, Houston

1999-2000
Fulbrightstipendiat

2000
OMA / Rem Koolhaas

2004-2005
Projektkooperationen mit b&k+ brandlhuber

2004-2006
Gastkritiker an der Syracuse University, University of Houston, AbdK Nürnberg, USC – Los Angeles

Dipl.-Ing. Mario Rojas Toledo

1973
geboren in Leverkusen

1995-2002
Architekturstudium an der RWTH Aachen, Diplom mit Auszeichnung

1998-2001
Eun Young Yi Architekt, Köln

1999
Oskar Niemeyer, Rio de Janeiro

2002-2004
gmp Architekten, Aachen

2004
Gründung des Architekturbüros FAR frohn&rojas köln::santiago de chile::ciudad de méxico

2004-2005
Gastkritiker an der Universidad La Salle, Universidad Anahuac del Norte, Universidad Diego Portales

2004-2005
Projektkooperationen mit bgp arquitectura – Bernardo Gómez Pimienta, Mexiko Stadt

seit 2007
Wissenschaftl. Mitarbeiter an der Universidad Andrés Bello, Santiago de Chile

Projekte (Auswahl)

2007-2008
»House in Heat«; Wohnhaus in Rancagua, Chile, FAR frohn&rojas

»Electric Deck«; Aufstockung eines Wohnhauses in San Miguel, Mexiko, FAR frohn&rojas + ALT space

2007
»SecondReiff«; Campus in Second Life, WISE
»Neue Botschaft der Republik Türkei«, Berlin; Realisierungswettbewerb, FAR frohn&rojas

»ElectriCity«, Projekt für Exit Art, New York, Marc Frohn + ALT space

Galerie der Gegenwart Saarbrücken; Realisierungswettbewerb, FAR frohn&rojas

2006-2008
Yuejin Headquarters and Showroom; Hauptniederlassung von Yuejin Motors für Südamerika, Santiago de Chile, FAR frohn&rojas

2006
CCB Kulturzentrum Buenos Aires; Realisierungswettbewerb, FAR frohn&rojas + rafailidis

Design Center Hong Kong; Realisierungswettbewerb, FAR frohn&rojas + urban environments

CCCSalud; Universitätscampus, Granada, Spanien, FAR frohn&rojas + rafailidis

2005-2006
Forschungsprojekt Wissenschaftskommunikation, Marc Frohn + Georg Rafailidis

2005-Home Sweet Camouflage; Erweiterung eines Wohnhauses in Santiago de Chile, FAR frohn&rojas

2004-2006
Wall House; Wohnhaus in Santiago de Chile, FAR frohn&rojas

Publikationen (Auswahl)

2007
Domus 909
Mark Magazine
Arch+ 184. Performing Buildings

Bouw, Matthijs; Frohn, Marc; Rafailidis, Georg. »Knowledge Building«. RWTH Aachen

2006
Brandlhuber, Arno and a42.org. »Büro für Konstruktivismus«. Nürnberg. AdbK

Arch+ 180. »Convertible City«
Frohn, Marc und Rafailidis, Georg. »Sourcebook Wissenschaftskommunikation«. Aachen. RWTH Aachen

build 1/2006. »Liebe«
Brandlhuber, Arno and a42.org. »Disko 4, selten gesehene Architektur«. Nürnberg. AdbK

2005
Burckhardt, Martin. deSingel (ed.). »brandlhuber, a fiction«. Köln. Verlag der Buchhandlung König

2004
Guthrie, David. »Cubex«. Princeton Architectural Press

2001
Baumeister B6

Ausstellungen (Auswahl) 2007-2013
Junge Architekten + Stadtplaner international, Wanderausstellung

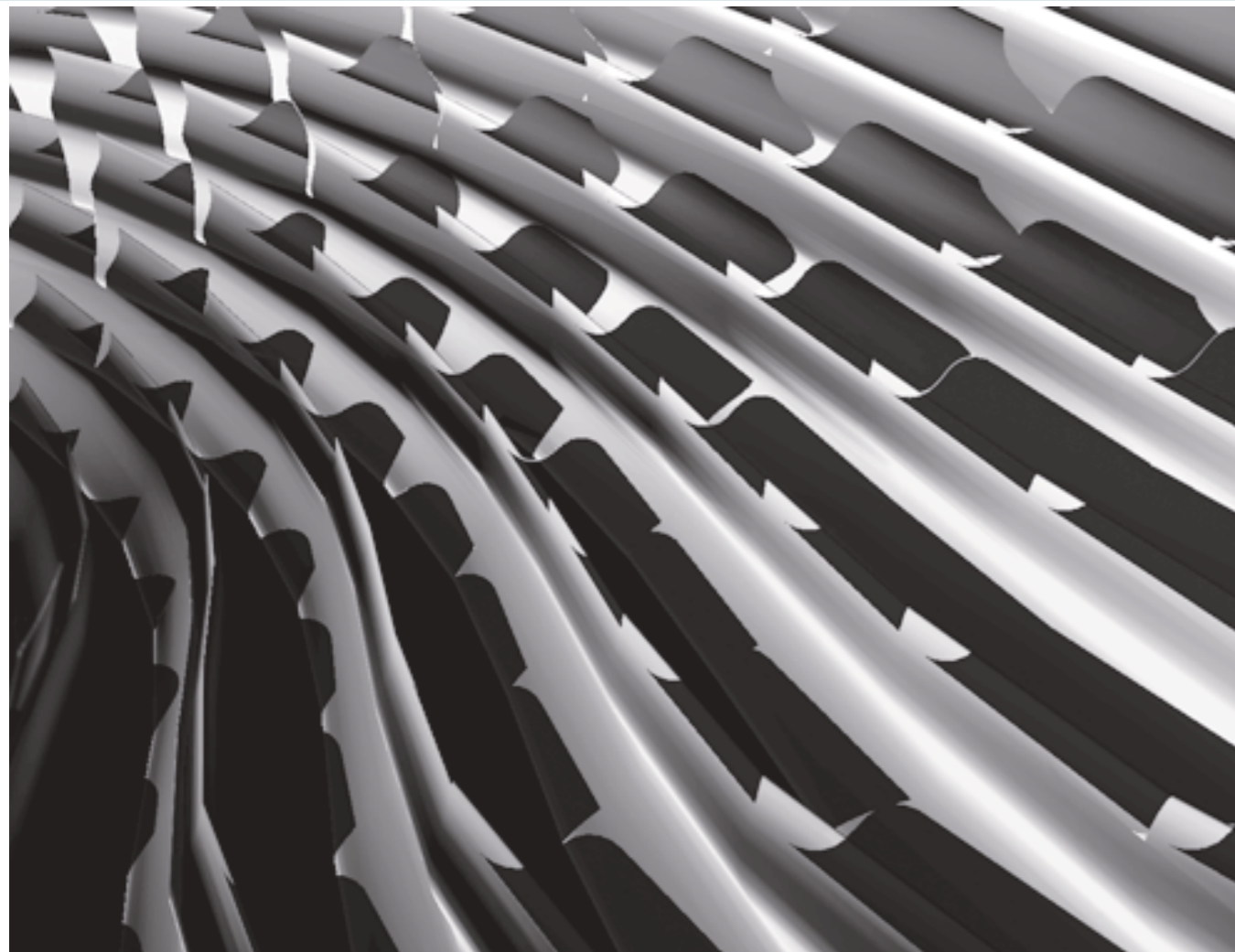
2007
Convertible City, KAP Forum, Köln

2006
Venedig Biennale, deutscher Pavillon

2005
deSingel, internationales Kunstzentrum, Antwerpen, Belgien



82



< **Genetische Architektur**
seit 1999 Forschungsprojekte
zum Digitalen Entwurfsprozess

Mit einfachsten algorithmischen Protokollen werden auf evolutionstheoretischer Basis Wachstumsformen entwickelt, deren phenotypische Aggregate hochspekulative Projekte bevölkern.

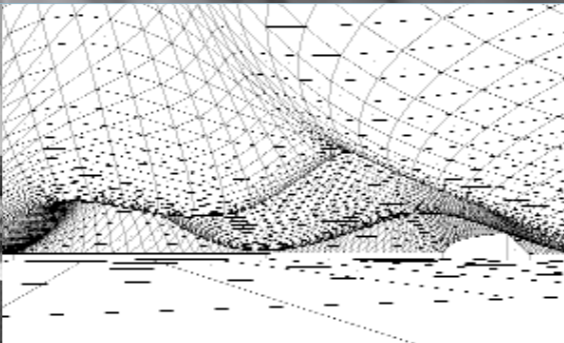
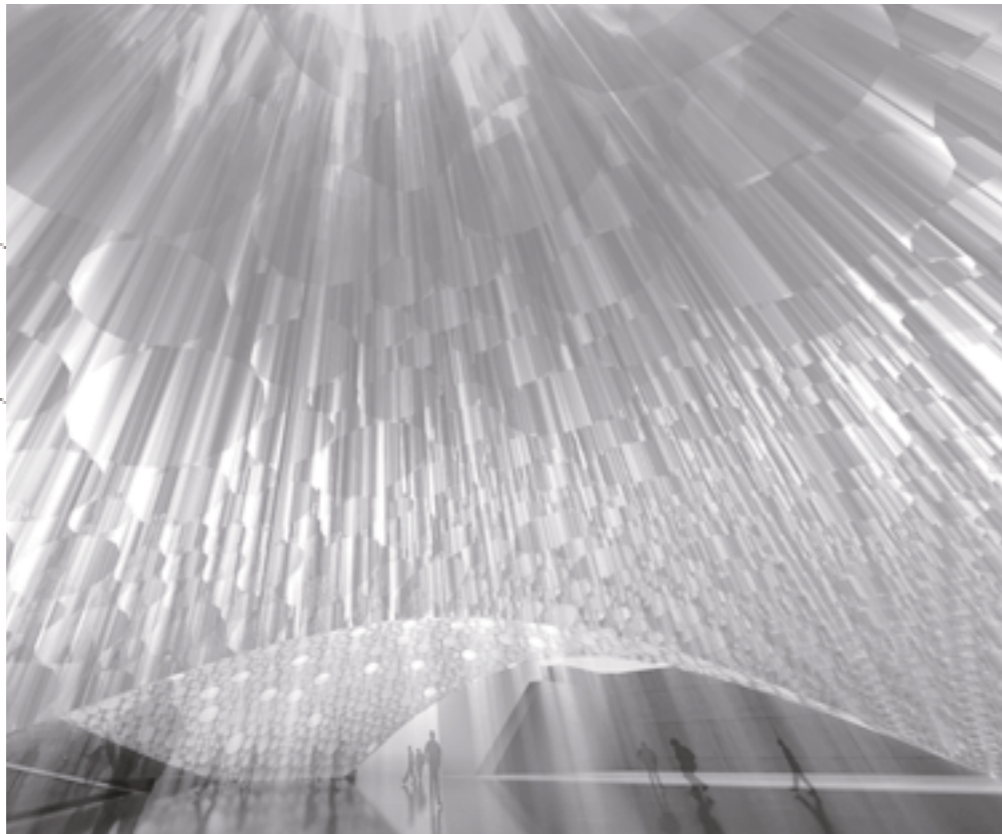


83

Laudatio für den Architekten Jonas Coersmeier
Der Kölner Jonas Coersmeier lebt und arbeitet seit Jahren in Nordamerika. An zahlreichen Universitäten hat er dort seine Erfahrungen im Bereich des computergestützten Entwerfens eingebracht. Seine Entwürfe dokumentieren in außergewöhnlicher Weise, wie sich die Gestaltfindung räumlicher Körper durch das Werkzeug Computer erweitern lassen. Sie weisen neue Wege in der Auseinandersetzung mit Bauaufgaben und zeigen in eindringlichen Visualisierungen Wege einer medialen Ästhetik auf. Die konzeptionelle Tiefe der in den letzten Jahren entstandenen Entwürfe spiegelt sich in der Vielfalt der begrifflichen Ansätze wider. Wolke, Seide, Welle,

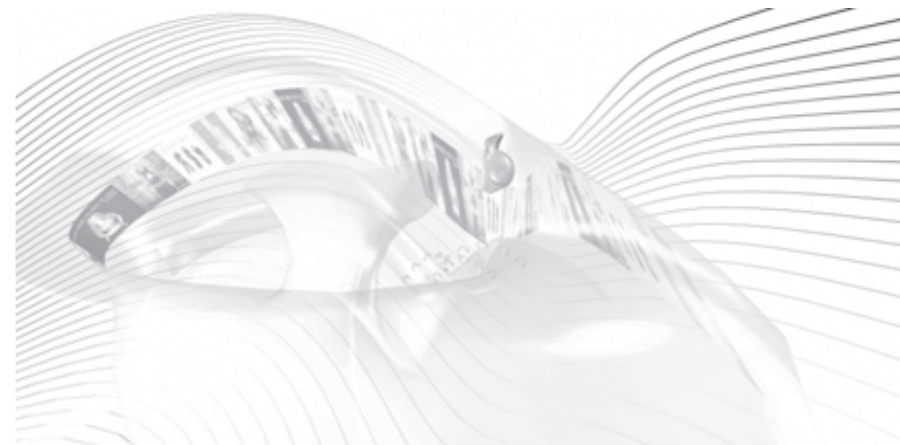
Haar sind nur einige der Titel, welche für die kreative Auseinandersetzung mit den Bauaufgaben bei Jonas Coersmeier kennzeichnend sind. Aus ihr entsteht ein Kanon komplexer Strukturen und faszinierender Formen, die sich sensibel auf gestellte Themen einlassen.

Für seinen Beitrag zum »ground zero memorial site« wurde 2003 unter 5200 eingereichten Arbeiten mit dem zweiten Platz bedacht. Die Jury verleiht Jonas Coersmeier für seine bisherigen Leistungen den Förderpreis – verbunden mit der Überzeugung, dass er künftig herausragende Beiträge zur Architektur leisten wird.



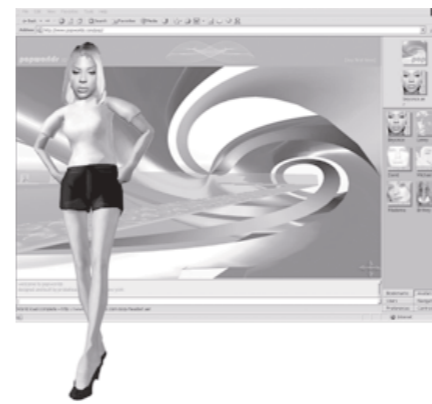
Memorial Cloud, 2004
World Trade Center New York, Gedenkstätte Internationaler Wettbewerb mit 5.200 Teilnehmern, Finalist, zweiter Preis

Die Wolke erschafft an einem Ort, der von schrecklichem Verlust, Leid und Schmerz gezeichnet ist ein Werk des gemeinsamen und individuellen Trauerns – aber auch eine Geste, die unsere Hoffnungen, gemeinsamen Träume und die Fähigkeit zum Wiederaufbau bekräftigt.



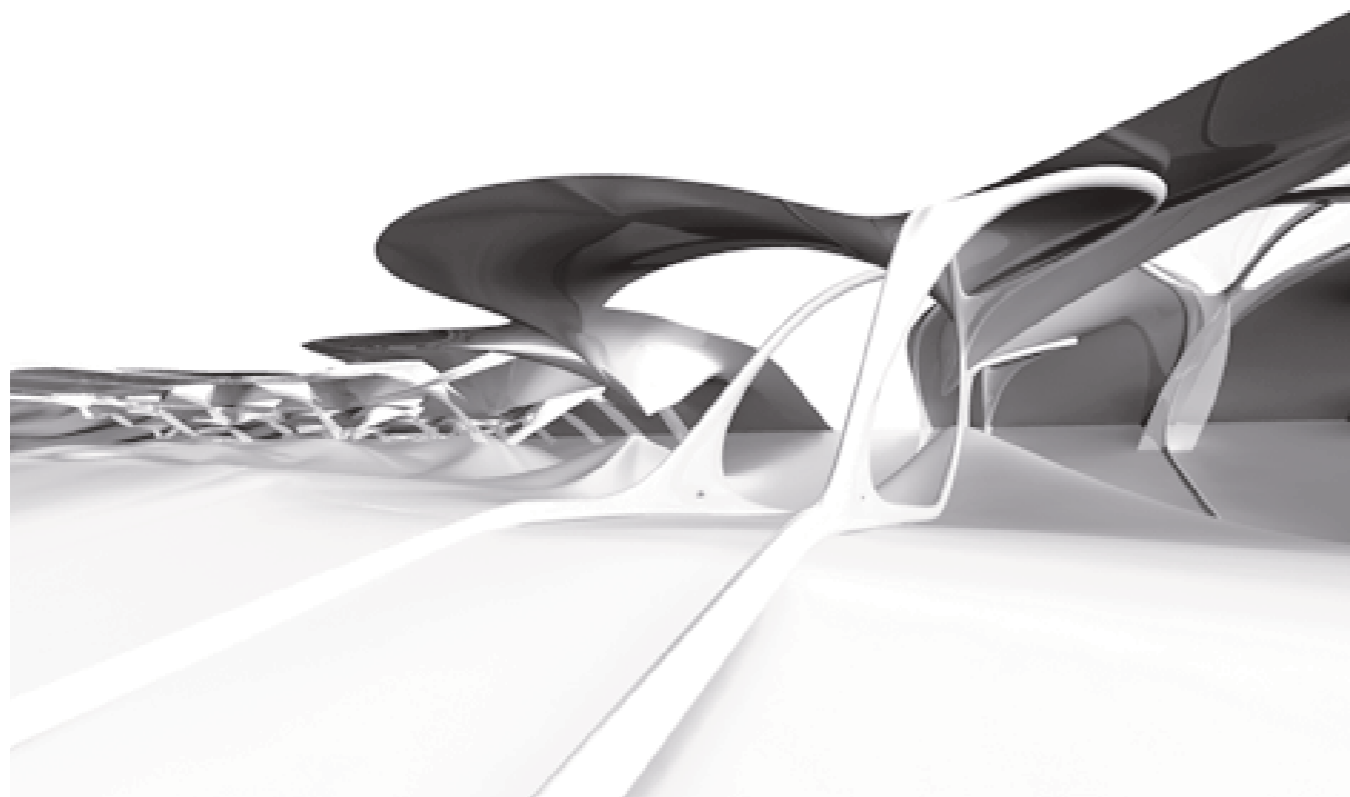
Topographie des Terrors,
Berlin 2005 Dokumentationszentrum zur Nationalsozialistischen Terrorherrschaft

Der Gebäudeentwurf erstreckt sich über die gesamte Nordflanke des Geländes. Bewusst wurde das Mauerstück als »Nemesis der menschenverachtenden Macht, die in dieser Straße zur Zeit des Nationalsozialismus ausgeübt wurde« (R. v. Weizsäcker) in die Planung mit einbezogen.

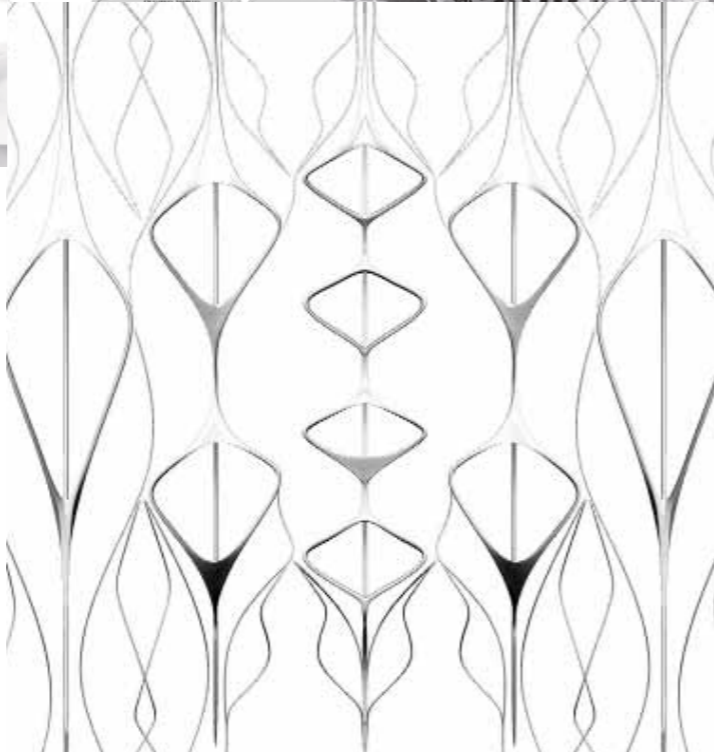
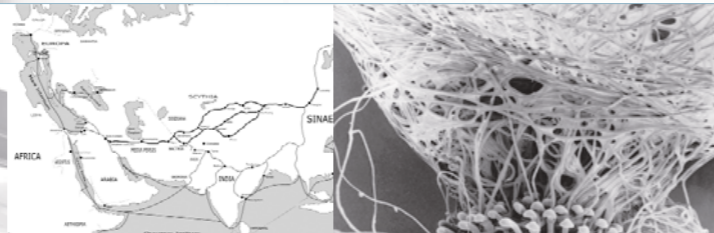
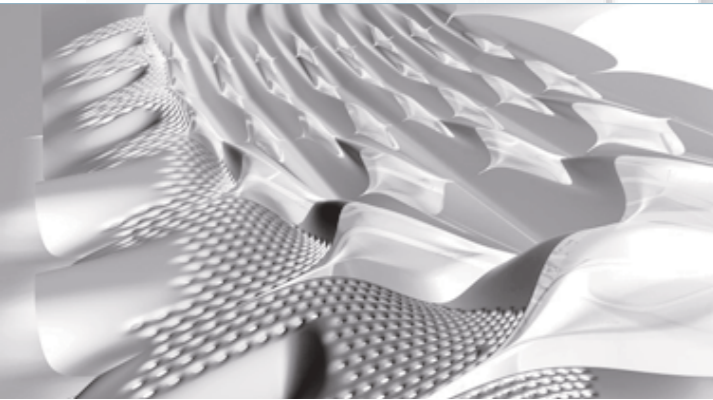


Pop Worlds,
2001 Online Environment

»Worlds« sind öffentliche 3-dimensionale Kommunikationsräume im Internet. Ihre Nutzer nehmen verschiedene Rollen an und verbringen viel Zeit in diesen Welten; sie leben hier. Von Planern und Architekten oft übersehen entwickeln sich neue Räume.



86



Seidenstrasse Xi'an,
China, 2006, Kulturpark
New Silk Road, Internationaler
Wettbewerb, Finalist

Die Wege der Seidenstrasse
beschreiben selbstähnliche
Schlaufen auf globaler Ebene.
Identische Schlaufen auf Nano-
Ebene spinnt die Seidenraupe
für ihren Kokon. Die »Seiden-
schlaufek« wird zum Organisa-
tionsmodell für den Entwurf
von Gebäude und Landschaft.

biografie

jonas coersmeier

architekt

jonas@burony.com
www.BuroNY.com
+1.212.931.8686



1970 geboren in Köln 1992-1998 Architekturstudium TU Darmstadt, Diplom 1995-1996 Massachusetts Institute of Technology, MIT 1999-2000 Columbia University New York, Master mit Auszeichnung 2000 McKinsey & Company 2001- eigenes Büro New York / Köln

87

Preise

- 2006**
»Seidenstrasse«, Kulturpark
Xi'an, China, Finalist
- 2005**
»New York State Council
on the Arts«, Stipendium
(mit Gisela Baurmann)

Monaco Luxe Pack Design
Preis, Finalist
- 2004**
Paper Magazine:
»Beautiful People 2004«

World Trade Center Memorial,
New York, Internationaler
Wettbewerb mit 5.200 Bei-
trägen, Finalist (zweiter Preis)
- 2003**
Architecture Website Design
Preis
- 2001**
Van Alen Institute, Internatio-
naler Wettbewerb, Queens
Plaza, New York, (zweiter
Preis)

- 2000**
Kinne Fellows Prize for Study
and Travel Abroad

Honor Award for Excellence in
Design, Columbia University

Lowenfish Prize for Best Final
Semester Design, Columbia
University
- 1999**
DAAD Stipendium

Lehre

- 2007**
Adjunct Professor, Pratt
Institute, New York:
Entwurfslehre
- 2006**
Gastdozent University of
Pennsylvania: Entwurfslehre
- 2005-2006**
Gastdozent Pratt Institute,
New York: Entwurfslehre
- 2003-2004**
Gastdozent Pratt Institute,
New York: Medien in der
Architektur

- 2000**
Assistenz Prof. Karl S. Chu,
Columbia University

Gastkritiker: Columbia Uni-
versity, Princeton University,
Cooper Union und andere

Vorträge

- 2007**
»Digital Cities Conference«
(Bauhaus Dessau)
- 2006**
»Talk 20«
(University of Pennsylvania)
- 2004**
»Büro NY«
(Pratt Institute)
- 2003**
»Space Probes«
(Auburn University)
- 2002**
»Cognitive and Computatio-
nal Models« (University of
Pennsylvania)

Ausstellungen

- 2005**
Goethe Institute,
Washington DC
- 2004**
Goethe Institute, New York

Columbia University,
New York
- 2003**
World Financial Center,
New York
- 2002**
Van Alen Institute, New York
- 2000**
Columbia University,
New York

Goethe Institute, New York

Veröffentlichungen

The New York Times, Los
Angeles Times, Architectural
Record, Paper Magazine,
Metropolis Magazine, Archi-
tecture The AIA
Magazine, Frankfurter Allge-
meine Zeitung, Wettbewerbe
Aktuell, Der Spiegel und
andere

Herausgeber

Der Ministerpräsident
des Landes Nordrhein-Westfalen
40190 Düsseldorf
Mail: broschueren@stk.nrw.de
© 2007

Gestaltung

Lambert und Lambert, Düsseldorf
www.lambertundlambert.de

Produktion und Druck

heinendruck, Düsseldorf

Diese Broschüre kann
beim Landespresseamt der Staatskanzlei
des Landes Nordrhein-Westfalen
(Ansprechpartner: Herr Rogalski,
Tel.: 0211 837-1237,
Mail: Joachim.Rogalski@stk.nrw.de)
bestellt werden.

Titelmotive

Vorderseite: S.52 // S.66 // S. 44
Rückseite: S.84 // S.10 // S.34

Das Copyright für alle Abbildungen und Texte liegt,
sofern nicht anders angegeben, bei den Künstlern.